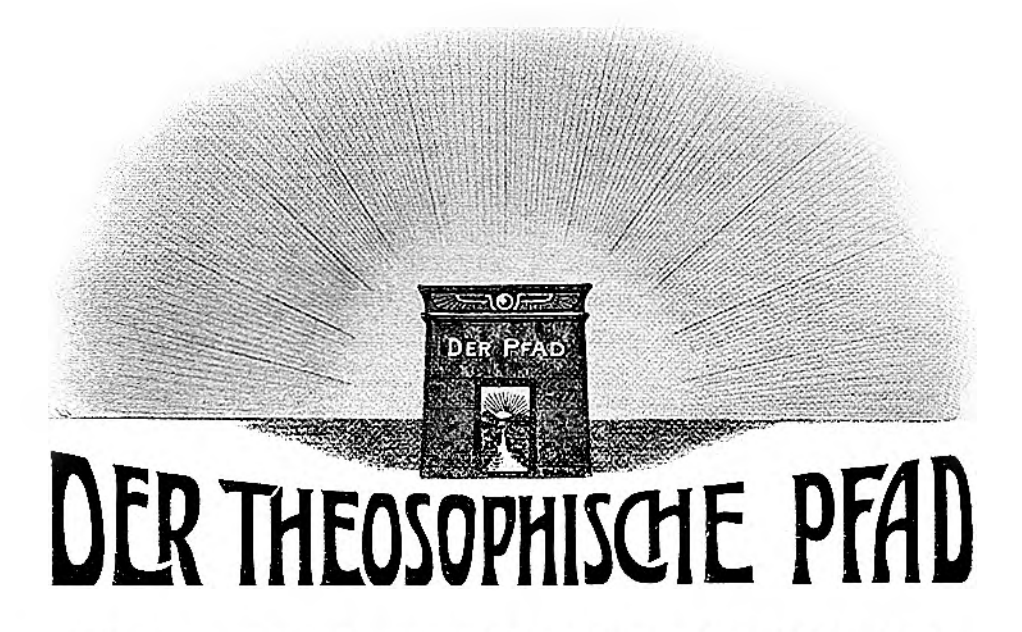


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Der Mensch sollte immer darnach streben, der göttlichen Evolution der *Ideen* zu helfen, indem er nach seinen besten Fähigkeiten *ein Mitarbeiter der Natur* bei ihrer zyklischen Aufgabe wird. Das ewig unerkennbare und unerfaßbare *Kârana* allein, die *Ursachlose* Ursache aller Ursachen, sollte seinen Schrein und Altar auf dem heiligen und immer unbetretenen Boden unseres Herzens haben — unsichtbar, unberührbar, unerwähnt, ausgenommen von der »noch schwachen Stimme« unseres spirituellen Bewußtseins. Jene, welche demselben ihre Verehrung darbringen, sollten es tun in der Stille und in der geheiligten Einsamkeit ihrer Seelen,*) indem sie ihren Geist zum einzigen Mittler zwischen sich und dem *Universalgeist* machen, ihre guten Handlungen zu den alleinigen Priestern, und ihre sündigen Neigungen zu den einzigen sichtbaren und gegenständlichen Opferdarbietungen vor der *Gegenwart.*

H. P. Blavatsky in der *Geheimlehre.*

---

*) „Wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler . . . . sondern du sollst eintreten in die innere Kammer, und nachdem du deine Türe abgeschlossen hast, sollst du zu deinem Vater beten, welcher im Verborgenen ist" (Mtth. VI). Unser Vater ist *in uns* »im Verborgenen«, unserem siebenten Prinzip, in der inneren Kammer unserer Seelenwahrnehmung. „Das Königreich des Himmels und Gottes" *ist in uns*, nicht außerhalb, sagt Jesus.

Warum sind die Christen für die sonnenklare Bedeutung der Weisheitsworte, an denen sie sich durch mechanisches Wiederholen ergötzen, so absolut blind?

Der Theosophische Pfad

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XI. JAHRGANG MÄRZ 1913 NUMMER 12

INHALT



GARTENANLAGEN VOR DEM ARISCHEN TEMPEL UND DER RAJA YOGA-HOCHSCHULE
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XI. JAHRGANG **MÄRZ 1913** **NUMMER 12**

Ein Licht aus der Höhe hat uns besucht, ... um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten.

Luk. I. 78. 79.

DIE SEELE DER BRUDERSCHAFT
von einem Schüler der Theosophie

Ein jeder, der zuzeiten ernstlich den Versuch gemacht hat, in dem Gedränge des alltäglichen Lebens einzuhalten, um die Probleme, welche das Leben dem denkenden Menschen darbietet, zu entwirren, handelt einer Aufforderung der inneren Stimme entsprechend und wird zu einem Erforscher jener Mysterien der menschlichen Natur, die seit langer Zeit der Lösung harren.

In vorgeschichtlicher Zeit besaßen die Weisen, welche die Menschheit lehrten, ein größeres Wissen über die Natur des Menschen, als wir es gegenwärtig besitzen. Die wahre Lösung der rätselhaften Probleme des Wesens edler und weiser Taten ist uns seit vielen dunklen Jahrhunderten verborgen geblieben. Reiche sind entstanden und mußten nach bitteren Erfahrungen wieder zu Asche verfallen. Aber wer die Zeichen der Gegenwart vorsichtig prüft, kann ein allgemeines Erwachen zu etwas Höherem und Besserem, zu einem neuen und weiteren Leben wahrnehmen. Die verlorenen, geheimnisvollen Wahrheiten über den Menschen, über seine Natur und über seine Bestimmung werden durch die Lehre über das Leben selbst wiederum offenbar. Die Zeit, in der die Mysterien des Altertums wieder begriffen werden, ist gekommen.

Als Wesentlichstes enthielten diese Mysterien die wahre Bedeutung, den vollsten und tiefsten Sinn des Wortes Bruderschaft. Es wurde von zwei Gesichtspunkten aus, die untrennbar waren, betrachtet. Der eine bestand in einem Intellektualismus des Gemütes, durch welchen die verschiedenen Phasen des Lebens zusammengefaßt und miteinander verglichen wurden; der andere bestand in einer Eigenschaft

des inneren Menschen, der wirklichen Seele — einer Eigenschaft, welche das Herz ewig erleuchtet und den Menschen als Pilger auf dem Pfade der Entwicklung und seiner Bestimmung von Alter zu Alter begleitet.

Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß der Mensch selbst zum Erkennen seiner Eigenschaften und Möglichkeiten erweckt werden muß. Der Grundsatz der alten Weisen: »Mensch, erkenne dich selbst«, muß heute mehr als je zuvor angewendet werden. Wir müssen jedoch diese Wahrheiten selbst erkennen und zu unserem Fortschritte anwenden; es ist zwecklos, dieselben aus zweiter Hand zu nehmen, ausgenommen wir sind in Wirklichkeit davon überzeugt, daß andere das, was uns mangelt, in größerem Maße besitzen. Sobald wir aber in unserem Inneren diese Überzeugung wirklich haben, wird sie uns zu weiterer Aufklärung führen.

Durch ein sorgfältiges Studium der Literatur der Sagen und Geschichten aller Völker ist es uns ein Leichtes, den wahren Beweggrund vieler sonst unerklärlichen Taten zu finden, durch die diese Bruderschaft des menschlichen Herzens verständlich wird. Es ist ein gewisses Etwas, das in uns wach wird, wenn wir von Taten der Selbstaufopferung für das Wohl anderer hören. Der selbstlose Heldenmut der japanischen Soldaten in dem letzten Kriege und ihre selbstlose Vaterlandsliebe haben die Achtung und Bewunderung der ganzen Welt hervorgerufen. Wir freuen uns, sie als würdige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu begrüßen.

Wie oft lesen wir in Romanen, die in Wirklichkeit nur Spiegelbilder unseres alltäglichen Lebens sind, die Beschreibung eines Mannes, der in seiner Zurückgezogenheit nur wenig Beachtung fand, doch plötzlich, als die Gelegenheit sich bot, Mut und Selbstaufopferung bewies, Eigenschaften, die niemand von ihm erwartet hatte. Welcher Art ist die Empfindung in uns, die ihn ehrt? Sicherlich erkennen nicht das Gehirn oder der Verstand des Mannes Größe an. Es ist ein tieferliegendes Gefühl. Sagen wir nicht aufrichtig: „Das ist in der Tat ein Mann!" Nehmen wir ihn nicht sofort als ein würdiges Glied der menschlichen Familie auf?

Personen, die in täglicher Berührung mit Gefangenen sind, haben beobachtet, daß die größte Hoffnung zur Besserung bei dem vorhanden ist, der seinen Kameraden zu helfen bestrebt ist. Der Direktor eines der größten Zuchthäuser erklärte: „Für den Mann, der Mitleid für das Unglück eines kleinen Kindes zeigt, haben wir immer Hoffnung."

Wer von uns empfindet nicht ein Gefühl der Freude und Genugtuung, wenn er anderen etwas Gutes tun kann? Wir haben zum Beispiel eine schöne Aussicht genossen oder einer interessanten Theatervorstellung beigewohnt; wie gerne möchten wir noch einmal hingehen, um sie einem Freunde zu zeigen, damit auch er seine Freude daran haben möge. Nicht für uns gehen wir das zweite Mal hin, sondern lediglich damit unser Freund Anteil an unserem Vergnügen nehmen kann. Wir könnten viele Beispiele in dieser Hinsicht geben. Immer ist das Motiv, wie man sich leicht überzeugen kann, dasselbe. Die Tatsache der Bruderschaft ist gegenwärtig die Hauptquelle in dem Gemütsleben der Menschheit und wird es auch ewig bleiben. Es ist die Eigenschaft, welche ohne weiteres anerkennt, daß Altruismus und Selbstlosigkeit das zu erreichende große Ideal ist. Und wenn hier das Wort »erreichen« gebraucht wird, so geschieht dies nicht im theoretischen, sondern im praktischen Sinne, denn es ist die wichtigste Aufgabe unseres täglichen Lebens, eine derartig gewaltige und allumfassende Aufgabe, daß sie alle gesellschaftlichen und politischen Probleme der Zeit zu lösen imstande ist. Es ist das *elixir vitae* der alten Alchemisten. Die Geschichte lehrt, daß mächtige, hochentwickelte Reiche von ihrer Höhe herabsanken, sobald diese Eigenschaften einem selbstischen Luxus und der Nichtachtung des öffentlichen Wohles gewichen waren. Es gab eine Zeit, als der Römer mit Stolz ausrufen konnte: „*Civis Romanus sum* — Ich bin ein römischer Bürger!" Aber das Elixir des Lebens blieb nicht und ist auch jetzt nicht mehr vorhanden.

Nehmen wir zum Beispiel an, daß in Deutschland, das auf dem Höhepunkt der Zivilisation des zwanzigsten Jahrhunderts zu stehen glaubt, der Sinn für das allgemeine Wohl derart erstarken würde, daß es Orte mit verwahrlosten, überarbeiteten und hungernden Kindern nicht mehr gibt, daß große Städte keine Häuser des Lasters mehr aufweisen, daß Reformmaßregeln für Verhütung von Verbrechen und auch für die Besserung der Verbrecher getroffen werden, kurz gesagt, daß das Empfinden von Bruderschaft die Herzen der deutschen Nation vollständig erfüllen und geheimes oder öffentliches Unglück, Elend und Verbrechen zur dringenden Herzensfrage für alle Menschen wurde. Dann wäre das Elixir des Lebens in die Nation eingeflößt worden, und Bruderschaft würde zu einer wirklichen Tatsache im Volksleben geworden sein. Ein jeder von uns könnte dann zu

Hause oder in der Fremde mit dankbarem Stolz ausrufen: „Ich bin ein deutscher Bürger!“ Warten wir ab, was das zwanzigste Jahrhundert uns bringen wird. Woher kommt das Gefühl, dieses innere Bewußtsein, das uns zuruft, daß die wichtigste aller Fragen die des öffentlichen Wohles ist? Empfinden wir nicht intuitiv, daß ein jeder, welcher Macht und Einfluß hat, diese Vorteile für das Wohl seiner Mitbürger gebrauchen sollte? Wir sind jedoch von dem Geiste der Gegenwart, welcher eine Folge der Vergangenheit ist, hypnotisiert. Wir lassen unserem Herzen nicht genug freien Lauf.

Um gewissen Übelständen in dieser oder jener Nation abzuhelfen, ist es nötig, weise zu handeln und den Kern der Sache zu erfassen. Wirksame Verbesserungen können selten mit Gewalt erzwungen werden. Wird jedoch der rechte Weg beschritten, so folgen die Resultate ganz von selbst.

Es gibt in jeder menschlichen Brust ein Schlachtfeld, auf dem ein beständiger Kampf zwischen Bruderschaft und Selbstsucht stattfindet. Friede und Glück sind die Folgen, wenn die erstere den Sieg davon trägt, und so wird es immer sein. Jeder Mensch ist für uns ein anderes Selbst. Stellen wir uns einmal die Wirkung vor, die in einer Familie von ungefähr sieben Personen hervorgerufen würde, wenn ein jeder aufrichtig bestrebt wäre, das Wohl der anderen ohne Rücksicht auf sein eigenes zu fördern. Es ist klar, daß niemand in der Familie zu leiden braucht, wenn einer für den anderen arbeitet. Selbst wenn dies nicht der Fall wäre, so darf man doch nicht vergessen, daß mehr Segen im Geben als im Nehmen liegt. Der aufrichtige und feste Entschluß, mit bestem Können für andere zu arbeiten, ist ein großer Segen und muß seinen Lohn bringen. Es ist der Ausfluß der göttlichen Macht im Menschen.

Unsere moderne Zivilisation beachtet das Empfinden für Bruderschaft zu wenig. Wäre jedoch das wenige, das da ist, nicht vorhanden, so würden viele verzweifeln. Jene großherzigen Menschen, die der darbenden und hungernden Bevölkerung in den großen Städten Hilfe bringen, können von wunderbaren Beispielen selbstloser, hochherziger, gegenseitiger Hilfsbereitschaft erzählen, die dem Arbeiter mehr zu eigen ist, als dem Gelehrten und Gebildeten. Bruderschaft ist der Kern wahrer Religion. Der Apostel Paulus sagt: „Wahre Religion und Reinheit vor Gott, dem Vater, besteht darin: Die Witwen und Waisen in ihrem Unglück zu trösten und

sich unbefleckt vor der Welt zu halten.“ Dieses Gefühl des guten Willens ist allumfassend. Es scheint wie die Sonne auf den Gerechten und auf den Ungerechten. Es empfindet Mitleid sowohl mit dem Verbrecher als auch mit dessen Opfer. Es bringt Hoffnung und Licht einem jeden, er mag vornehm oder gering sein. Es befaßt sich nicht mit Sektentum und Politik.

Bruderschaft ist kein intellektueller, abstrakter Begriff, sondern ist ein Selbstbewußtsein, welches man von denen, die es besitzen, erlernen kann. Es ist ansteckend. Seine Lebenszwecke und Ziele bestehen in dem Verbessern der bestehenden Zustände. Es ist die spirituelle Natur des Menschen, es vernichtet die Mächte des Bösen, welche den Menschen geistig oder moralisch knechten wollen. Es ist das Universalheilmittel für die Leiden der Menschheit, und wenn auch Zeitalter vorübergehen müssen, um das vollkommene Werk zustande zu bringen, so wird der Mensch doch in den kommenden Jahrhunderten dieser großen Zentralsonne näher kommen.

Die Tatsache von Bruderschaft als den größten Faktor im menschlichen Leben zur Anerkennung zu bringen, ist der Grund für das Dasein der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft«. Schon haben zwei ihrer Führer das Leben für die Förderung der Sache geopfert. Der dritte Führer, Katherine Tingley, arbeitet unermüdlich Tag und Nacht in selbstloser Weise, um der entmutigten Menschheit Wahrheit, Licht und Befreiung zu bringen.

Lehre Bruderschaft und lebe ihr, indem Du alle selbstischen Wünsche tötest und ununterbrochen für die Menschheit tätig bist ... Und dieses ist wirklich der Grundton: Die Erkennung der Seele im Menschen, sei er schwarz oder weiß, verzweifelt oder hoffnungsreich. Die Seele ist in allen Menschen, wenn auch unsere Zivilisation, unsere Begierden, unser Verstand sie zu ersticken scheinen. Selbst wenn die Wissenschaft in ihrer Blindheit sie nicht zu sehen vermag — dennoch steht sie majestätisch im Zentrum und Herzen eines jeden Menschenlebens: der Diktator seines Wesens, der Direktor seines Schicksals.

Katherine Tingley.

DER VERLORENE SCHLÜSSEL DES CHRISTENTUMS, von Heinrich Wahrmund

Einer der größten deutschen Philosophen und Patrioten, Johann Gottlieb Fichte, sagt in seinen *Reden an die deutsche Nation* folgende beachtenswerte Worte:

> Der natürliche . . . Trieb des Menschen ist der, den Himmel schon auf dieser Erde zu finden und ewig Dauerndes zu verflößen in sein irdisches Tagwerk; das Unvergängliche im Zeitlichen selbst zu pflanzen und zu erziehen — nicht blos auf eine unbegreifliche Weise und allein durch die sterblichen Augen undurchdringbare Kluft mit dem Ewigen zusammenhängend, sondern auf eine dem sterblichen Auge selbst sichtbare Weise.
>
> Daß ich bei diesem gemeinfaßlichen Beispiele anhebe: Welcher Edeldenkende will nicht und wünscht nicht, in seinen Kindern und wiederum in den Kindern dieser, sein eigenes Leben von neuem, auf verbesserte Weise zu wiederholen und in dem Leben derselben veredelt und vervollkommnet auch auf dieser Erde noch fortzuleben, nachdem er längst gestorben ist? . . .

Können wir uns trefflichere Worte für unser Thema denken als die Worte jenes Mannes, der sein Vaterland über alles liebte, des Mannes, der betont, daß des Menschen wahres Glück darin besteht, auf der Erde an der Verherrlichung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes zu arbeiten? Durch die schrecklichen Dogmen von ewiger Belohnung und ewiger Bestrafung, von der Erbsünde und der Erlösung durch einen Stellvertreter hatte sich dem Christentum ein Schleier um die Augen gelegt, der es unfähig machte, an der Regeneration und Höherentwicklung der Menschheit mitzuarbeiten. Diese Dogmen hatten der Menschheit den Schlüssel zum Verständnis des Lebens, zur praktischen Verwirklichung der Menschheitsideale geraubt. Der häufig gegen die Kirchenlehre angeführte Vorwurf, daß sie das irdische, zeitliche Leben in Gegensatz zu dem ewigen Leben gebracht habe und dadurch in innerem Widerspruch mit allen Reformen des menschlichen Lebens steht, begründet sich in der Tatsache, daß die Urheber der erwähnten Dogmen jenes Geistes der großen tiefen Menschen- und Vaterlandsliebe ermangelten, die in so leuchtenden Farben aus den Worten Joh. Gottlieb Fichtes hervorglänzt. Welcher Edeldenkende würde sich eines bequemen Himmels erfreuen, wenn er weiß, daß Millionen seiner Mitmenschen nahezu machtlos mit Not und Verzweiflung kämpfen, wenn er sieht, daß Unrecht und Gewalttätigkeit im Großen und im Kleinen überhandnehmen? Welcher Edeldenkende würde es zulassen, daß ein

anderer für ihn die Erlösungsarbeit tut, die er selbst tun kann und muß? Nein, es waren nicht Edeldenkende, die der Christenheit den Schlüssel raubten, der ihr das größte und tiefste Problem der Menschheit, die Vervollkommnungsmöglichkeit, erschließt, die Reinkarnationslehre. Nichts anderes lehrt diese Lehre, als was Fichte als den Wunsch des Edeldenkenden in den am Anfang angeführten Worten so schön und klar zum Ausdruck bringt. Diese Körper und Persönlichkeiten sind unsere Kinder und Kindeskinder, sie sind die Schöpfungen des ewigen Kernes in unserer Natur. Das Edeldenkende in uns, wir selbst, hat den Wunsch und auch den Willen und die Macht, fortzuleben und weiter zu arbeiten auf seinem Wirkungsfelde, dem irdischen Leben.

„Ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel", lehrte der Meister der Christenheit; die Reinkarnationslehre gibt uns die Erklärung, wie dieses Vollkommenwerden vor sich geht. Die großen Lebensgesetze, die wir in der Natur beobachten und bewundern, sind die Widerspiegelungen des gewaltigen Willens des Vaters aller Menschen, aller Geschöpfe. Unter diesen Gesetzen sehen wir als erstes die Regelmäßigkeit der Wiederkehr: der Tag folgt auf die Nacht, Ebbe auf Flut, Kälte auf Hitze. Es gibt keinen Zustand, der bleibend wäre, alles ist dem Wechsel unterworfen. Diese Tatsache lehrt uns die Natur, und wir sehen, wie wohltätig dieses Wirken ist, welches Altes, Schlechtgewordenes zerstört und immer wieder Neues, Schöneres, Besseres aufbaut. Und wir, wir Menschen, die Krone der Schöpfung, sollen von diesem wohltätigen Gesetze ausgeschlossen sein? Die Lehre von der ewigen Belohnung oder ewigen Bestrafung als Abschluß dieses kurzen Erdenlebens ist gleichwertig mit der anderen Lehre, die besagt, daß dem Menschen kein bleibender, ewiger Kern innewohnt; beide Lehren sind Kinder der Unwissenheit und Selbstsucht.

Wie es bei jedem Rechenexempel eine Unmenge von falschen Lösungen geben kann, während nur eine richtige möglich ist, so steht allen dogmatischen und materialistischen Lehren über das Leben die erhabene, Herz und Verstand vollkommen befriedigende Reinkarnationslehre gegenüber. Sie sagt, daß es einen Teil in unserer Natur gibt, der unvergänglich ist, daß die göttliche Seele, das Edeldenkende, wie Fichte es nennt, immer wieder und wieder einen Körper annimmt, um unsere ganze Natur, unseren Verstand, unsere Sinnenwelt, unser Gemüt, unseren Körper zu durchdringen, zu erheben

und zu vergeistigen. Um die Reinkarnationslehre zu verstehen, müssen wir uns vor allem darüber klar sein, daß es nicht die Persönlichkeit ist, die sich wiederverkörpert, sondern etwas, das hoch über derselben steht. Es ist die göttliche Seele, der Pilger, um dessen willen das ganze Leben, das Universum überhaupt, existiert. Wenn wir unser Herz und unsere Gedanken diesem unseren eigentlichen Wesen, dem Edeldenkenden in uns, zuwenden und uns mit ihm vereinigen oder uns als identisch und solidarisch mit ihm erklären, dann wird es uns nicht schwer fallen, die Reinkarnationslehre zu verstehen.

In welcher Beziehung steht nun die Reinkarnationslehre zum Christentum? Gemäß den großen Gesetzen der Zyklen, oder des evolutionären Kreislaufes, mußte auch der Untergang der klassischen Kultur des Altertums stattfinden. Wenn die Lehren über das Leben nicht im rechten Geiste, im Geiste der Bruderschaft oder des Gemeinsinns angewendet werden, dann verderben sie, wie jedes Nahrungsmittel, das seinem Zwecke, den Hungrigen zu speisen, entzogen wird. Die Lehren, welche die großen Kulturen des Altertums hervorgerufen hatten, waren durch Aberglauben, Dogmatismus und Fanatismus verdunkelt und entstellt worden. So hatte sich auch um die uralte Lehre von der Reinkarnation ein Schleier von abergläubischen Vorstellungen gelegt. Sie war das Opfer von Spekulationen geworden, deren Motiv ein rein selbstsüchtiges war. Mit dem Verfalle der Lebenswissenschaft, zu der die Reinkarnationslehre gehört, ging auch die äußere Kultur zugrunde.

Wenn wir uns diese Tatsachen vor Augen halten und uns erinnern, daß zur Zeit der Begründung des Christentums die alte klassische Kultur erstorben und das Wissen mit wenigen Ausnahmen zum Opfer selbstsüchtiger Spekulationen geworden war, dann werden wir verstehen, warum in den Worten des Meisters von Nazareth das größte Gewicht auf die eine Lehre, die von der Gottessohnschaft des Menschen, gelegt wird. In der Tat, wo diese Erkenntnis — das Wissen von der Göttlichkeit im Menschen — und die daraus folgende Lebensführung, Nächstenliebe oder Bruderschaft, fehlt, da hat keine Lehre über das Leben und seine Geheimnisse einen Zweck, da herrscht der alles vergiftende Geist der Verneinung, der Selbstsucht. Jesus verkündete uns das Grundgesetz der wahren Religiosität, Gottes- und Nächstenliebe als erstes Gebot. Aber wir können auch deutlich im neuen Testamente lesen, daß er seine Jünger in die

tieferen Wahrheiten des Lebens einführte, denn an einer Stelle heißt es, daß er zur Menge in Gleichnissen redete, seinen Jüngern jedoch die Mysterien des Lebens gab. Was anders kann unter den Mysterien des Lebens verstanden sein, als die Fragen über das Leben vor und nach dem Tode? Daß sich Jesus mit seinen Jüngern gerade über diese Fragen viel beschäftigt hat, erkennen wir auch aus zwei anderen Fällen. Einmal ließ er seine Jünger verstehen, daß Johannes der Täufer die Reinkarnation des Propheten Elias war, und das andere Mal tritt er der Spekulationssucht seiner Jünger entgegen, welche gern wissen wollten, was der Blindgeborene in einem früheren Leben verübt habe, um sich diese Strafe zuzuziehen. Jesus schneidet jede Diskussion ab, indem er sagt, daß alles zur Verherrlichung des Höchsten dient. Diese niedere Spekulationssucht, die etwas ergründen will, was für das Leben und die Lebenspflicht von ganz nebensächlicher Bedeutung ist, schadet auch heute noch dem Verständnis für die Reinkarnationslehre. Es ist ganz gleichgiltig, was wir früher waren und getan haben; die Hauptsache ist für uns, daß wir jetzt, *im Augenblick, unsere volle Pflicht tun, und dazu haben wir unsere* ganze Kraft und Aufmerksamkeit nötig.

Aus den Worten von Jesus ersehen wir, daß zu Beginn der christlichen Ära die Reinkarnationslehre verstanden und auf das Leben angewandt wurde. In manchen anderen Bibelstellen finden wir Hinweise auf diese Lehre; den ersten Kirchenvätern war sie wohlbekannt, von manchen derselben wurde sie offenkundig gelehrt. Dieses bezieht sich auf die Anfänge des Christentums. Trotzdem wir heute noch über die Geschichte der Entstehung des Christentums und die erste Entwicklung desselben nur wenig wissen, so können *wir doch mit Bestimmtheit sagen, daß die Reinkarnationslehre im* Besitze der ersten Christenheit war.

Die nächste Frage ist nun die: Wie ging der Christenheit dieser Besitz verloren? Ein näheres Eingehen in die Geschichte der ersten Jahrhunderte der christlichen Ära würde uns auch hierauf Aufschluß geben; jedoch besitzen wir aus dem Leben von Jesus eine Erzählung, die in hohem Grade symbolisch ist und uns Aufklärung über die wichtigste und verhängnisvollste Episode aus der Geschichte des Christentums gibt. Es wird von Jesus erzählt, daß er vom Teufel auf einen hohen Berg geführt worden sei, von wo aus er das Land mit allen seinen Herrlichkeiten überschauen konnte. „Dies alles will ich Dir geben, wenn Du vor mir niederfällst und mich anbetest“,

soll der Teufel gesagt haben. Jesus jedoch wies den Versucher von sich. Dieselbe Versuchung trat auch an die Christenheit heran und wurde von ihr nicht siegreich überwunden. Auch die christlichen Bischöfe wurden vor die Entscheidung gestellt, den geraden Weg des Gottes- und Nächstendienstes oder den der weltlichen Herrschaft zu verfolgen. Sie unterlagen der Versuchung, indem sie das Christentum zur Staatsreligion werden ließen. So kam es, daß die Kirche schon nach wenigen Jahrhunderten alles andere eher war als die Nachfolgerin dessen, dem sie zu dienen vorgab. Die Zeiten des Mittelalters lieferten die Früchte, an denen wir den Baum erkennen können. Und in der Tat, heute nach fast 2000 Jahren hören wir Stimmen aus den Reihen der Christenheit, die erklären, daß das, was man bis jetzt als Christentum angesehen hat, gar nicht die Lehre Jesu sei, sondern daß man erst jetzt beginne, die Worte und das Leben des Meisters zu verstehen; die Reformation, die Luther und andere in Bewegung gesetzt haben, sei auf dem halben Wege stehen geblieben. Aus all diesen und vielen anderen Zeichen lernen wir, daß der Geist von Jesus, der Bruderschaft und Selbstlosigkeit lehrte, keine Stätte in der christlichen Kirche hatte, noch ehe dieselbe alt geworden war. Und dann verstehen wir auch, daß jener Hauptschlüssel zum Verständnis des Mysteriums des Lebens, die Reinkarnationslehre, der westlichen Welt verloren gehen mußte. Denn sie paßte nicht in das Programm jener, die über die Seelen der Menschen herrschen wollten. Daher wurde diese letzte Säule der alten Weisheit auf dem Konzil zu Konstantinopel im vierten Jahrhundert des christlichen Zeitalters umgestürzt, die Reinkarnationslehre mit dem Kirchenfluche belegt. Es durfte darnach niemand mehr glauben, daß der Mensch seine eigene Erlösung und Vollkommenheit durch wiederholte Erdenleben erringen kann und soll, sondern er mußte aus den Händen der Priester eine Lehre annehmen, die auf die niederen Prinzipien der menschlichen Natur spekulierte und Furcht an die Stelle von Liebe setzte. Es ist allerdings für die Trägheit und Selbstsucht verlockend, sich aus dem Jammer des Lebens durch einen anderen herausheben zu lassen. Es gibt auch heute noch genug Menschen, die in ihrer Verblendung sich lieber etwas schenken lassen, als selbst zu arbeiten. Die römischen Imperatoren erwarben sich die Gunst des Volkes, indem sie ihm anstatt Arbeit und Wissen *panem et circenses,* Brot und Schauspiele, gaben. Die Dogmen der Kirche sind in gewisser Hinsicht das gleiche: sie halten dem Menschen

eine einfache, mühelose Erlösung vor Augen und halten ihn ab, an seiner eigenen Vervollkommnung zu arbeiten. Diese Tatsache haben auch große Teile des Volkes erkannt, leider aber mit dem Erfolge, daß sie sich jedweder Erklärung des Lebensmysteriums gegenüber ablehnend verhalten.

Das Christentum steht heute wieder vor einem entscheidenden Zeitpunkte, seine Lage ist im hohen Grade schwierig, was von einsichtsvollen Christen auch öffentlich ausgesprochen wird. Wird es die Hilfe ergreifen, welche ihr heute durch die Theosophie dargeboten wird? Wird es den verlorenen Schlüssel, die Reinkarnationslehre, wieder erkennen und zur Lösung seiner Probleme benützen?

Es ist bedauernswert, daß es eine Pseudotheosophie gibt, die viel dazu beigetragen hat, das Licht, welches gerade die Reinkarnationslehre auf die Lebensprobleme zu werfen imstande ist, zu verdunkeln. Viele Mißverständnisse müssen dieser Tatsache zugeschrieben werden. Aber dem gegenüber steht die andere Tatsache, daß die Hoffnung und Kraft, welche gerade die Reinkarnationslehre dem Menschen verleiht, im Leben von ergebenen Schülern der Theosophie Wunder gewirkt hat. Das Leben in Point Loma, der Zentrale der Theosophischen Bewegung, beweist dies. Obschon wir heute die erfreuliche Beobachtung machen können, daß viele der Wahrheit zustrebende Christen die reinen Lehren von Jesus und ihre Anwendung als das Wesentliche der christlichen Religion betrachten, so zeigt die Erfahrung, daß diese Erkenntnis allein nicht genügt, um eine gründliche Reformation herbeizuführen. Um sich zu verjüngen, muß das Christentum eine neue Lebenskraft in sich aufnehmen, muß es zulassen, daß ihm ein neues Reis aufgepfropft wird. Diese neue Lebenskraft, dieses neue Reis ist aber nichts anderes als die Reinkarnationslehre, es ist in Wirklichkeit das alte Besitztum, der verlorene Schlüssel der Christenheit.

Die Seelen, welche die älteste Zivilisation hervorgebracht hatten, werden zurückkommen und die alte Zivilisation in Idee und Essenz mitbringen; diese, dem zugefügt, was andere für die menschliche Rasse getan haben, wird somit einen höheren Stand von Zivilisation erzeugen.

William Q. Judge.

EIN LAND DES GEHEIMNISSES, von H. P. Blavatsky

(Fortsetzung.)

Die frühesten Einwohner Mexikos, von welchen die Geschichte eine — mehr hypothetische als erwiesene — Kenntnis hat, sind die Tolteken. Von diesen nimmt man an, daß sie aus dem Norden kamen, und es wird geglaubt, daß sie Anahuac im siebenten Jahrhundert n. Chr. betreten haben. Man neigt auch der Annahme zu, daß sie in Zentral-Amerika, wo sie sich im elften Jahrhundert ausbreiteten, einige der großen Städte, deren Ruinen noch existieren, erbauten. In diesem Falle sind sie es, die auch die Hieroglyphen gemeißelt haben müssen, welche einige dieser Überreste bedecken. Wie kommt es also, daß das System der Bilderschrift Mexikos, welches von dem unterworfenen Volke benützt und von den Eroberern und ihren Missionaren gelernt wurde, keinen Schlüssel zu den Hieroglyphen von Palenque und Copan liefert, jene von Peru gar nicht zu erwähnen? Und diese zivilisierten Tolteken selbst — wer waren und woher kamen sie? Und wer sind die Azteken, welche ihnen nachfolgten? Selbst unter den hieroglyphischen Systemen Mexikos gab es einige, die für die fremden Übersetzer die Möglichkeit des Studiums ausschlossen. Dies waren die sogenannten Schemata judizieller Astrologie, »die in Lord Kingsboroughs veröffentlichter Sammlung gegeben, aber nicht erklärt sind« und als rein figürlich und symbolisch hingestellt wurden, »nur für den Gebrauch der Priester und Wahrsager beabsichtigt und eine esoterische Bedeutung besitzend.« Viele der Hieroglyphen auf den Steinsäulen von Palenque und Copan sind von gleichem Charakter. Die Priester und Wahrsager wurden alle von den katholischen Fanatikern umgebracht — das Geheimnis starb mit ihnen.

Beinahe alle Hügelbauten in Nordamerika sind terrassenförmig angelegt und führten in breiten, abgestuften Wegen empor, manchmal viereckig, oft sechseckig, achteckig oder verkürzt, aber in jeder Hinsicht ähnlich den teocallis in Mexiko und den topes in Indien. Wie diese im ganzen Land zerstreuten Bauten dem Werke der fünf Pandus der Mondrasse zugeschrieben werden, so werden die zyklopischen Monumente und Steinsäulen an den Ufern des Titicacasees, in der Republik Bolivia, Riesen zugeschrieben, den fünf verbannten Brüdern »von jenseits der Berge.« Sie verehrten den *Mond als ihren Vorfahren* und lebten vor der Zeit der »Söhne und Jungfrauen der *Sonne*.« Hier ist die Ähnlichkeit der arischen mit der

südamerikanischen Überlieferung wiederum nur zu offenbar und die Sonnen- und Mondrassen — die Sûrya Vansha und die Chandra Vansha — erscheinen wieder in Amerika. Dieser Titicacasee, welcher den Mittelpunkt eines der bemerkenswertesten Erdkessel der ganzen Erdkugel bedeckt, ist

einhundertsechzig Meilen lang und fünfzig bis achtzig Meilen breit und ergießt sich durch das El Desaguaderotal nach dem Südosten in einen anderen See, genannt Aullagassee, welcher wahrscheinlich durch Verdunstung oder Versickerung auf einem niedereren Stand erhalten bleibt, da er keinen bekannten Abfluß hat. Der Spiegel des Sees ist 12846 Fuß über dem Meere und ist der höchstgelegene Wasserkörper von ähnlicher Größe in der Welt.

Da der Stand seiner Wassermassen in der geschichtlichen Periode sehr nachgelassen hat, nimmt man mit guten Gründen an, daß sie einst die erhöhte Stelle umgaben, auf welcher sich die bemerkenswerten Ruinen von Tiahuanaco befinden.

Die letzteren sind ohne jeden Zweifel Bauwerke von Eingeborenen, die einer Epoche angehören, welche der Inkaperiode vorausging, ebenso wie die dravidischen und andere eingeborene Völker den Ariern in Indien vorausgingen. Obgleich die Überlieferungen der Inkas behaupten, daß der große Gesetzgeber und Lehrer der Peruaner, Manco Capac — der Manu Südamerikas — sein Wissen und seinen Einfluß von diesem Mittelpunkt aus verbreitete, so wird doch diese Behauptung nicht von Tatsachen gestützt. Wenn der ursprüngliche Sitz der Aymara- oder Inkarasse, dort war, wie von einigen behauptet wird, wie kommt es dann, daß weder die Inkas noch die Aymaras, die bis zum heutigen Tage an den Ufern des Sees wohnen, noch weniger die alten Peruaner, die geringste Kenntnis bezüglich ihrer Geschichte besaßen? Außer einer unbestimmten Überlieferung, welche uns sagt, daß »Riesen« diese ungeheueren Bauwerke in einer Nacht errichteten, finden wir nicht die geringste Lösung.

Und wir haben allen Grund zu zweifeln, ob die Inkas die Aymararasse überhaupt sind. Die Inkas behaupten von Manco Capac, dem Sohn der Sonne, abzustammen, und die Aymaras behaupten, daß dieser Gesetzgeber ihr Unterweiser und der Begründer der Ära ihrer Zivilisation sei. Doch konnten weder die Inkas der spanischen Periode das eine, noch die Aymaras das andere beweisen. Die Sprache der letzteren ist ganz verschieden vom *Inichua* — der Sprache der Inkas; und sie waren die einzige Rasse, welche sich weigerte, ihre

Sprache aufzugeben, als sie von den Abkömmlingen der Sonne unterworfen wurden, wie Dr. Heath uns sagt.

Die Ruinen gewähren jeden Beweis des höchsten Altertums. Einige sind nach einem Pyramidenplan gebaut, wie es die meisten der amerikanischen Hügelbauten sind, und bedecken mehrere Acker; während die Steinsäulentorwege, Pfeiler und die so sorgfältig bearbeiteten Steinidole „bildhauerisch *einen Stil wiedergeben,* der völlig von irgendwelchen anderen Kunstüberresten *verschieden* ist, die man bisher in Amerika fand.“ D' Orbigny spricht in höchst begeisterter Weise von den Ruinen und sagt:

> Diese Monumente bestehen aus einem nahezu hundert Fuß hoch errichteten Hügel, umgeben mit Pfeilern — aus Tempeln von sechs- bis zwölfhundert Fuß Länge, die sich genau nach dem Osten öffnen, und geschmückt mit kolossalen eckigen Säulen — aus Portikos, aus einem einzigen Stein, bedeckt mit Reliefs in geschickter Ausführung, symbolische Darstellungen der Sonne und des Kondor, ihrem Boten, wiedergebend — aus Basaltstatuen, die mit Basreliefs bedeckt sind, in welchen die Zeichnung des gemeißelten Kopfes halb ägyptisch ist — und zuletzt, aus dem Inneren eines Palastes, der aus enormen, vollständig behauenen Felsblöcken gebildet ist, deren Maße häufig einundzwanzig Fuß Länge, zwölf Fuß Breite und sechs Fuß Dicke zeigen. In den Tempeln und Palästen sind die Tore nicht schräg wie bei jenen der Inkas, sondern senkrecht abfallend, und ihre mächtigen Dimensionen und die imposanten Massen, aus welchen sie zusammengesetzt sind, übertreffen an Schönheit und Großartigkeit alles, was späterhin von den Herrschern von Cuzco gebaut wurde.

Gleich dem Rest seiner Mitforscher, glaubt D' Orbigny, daß diese Ruinen das Werk einer Rasse waren, die den Inkas weit vorherging. Zwei verschiedene Stilarten findet man an diesen Überresten des Titicacasees. Jene der Insel Coati, zum Beispiel, tragen jeden Zug in Gemeinsamkeit mit den Ruinen von Tiahuanaco; das gleiche gilt für die bildhauerisch sorgfältig bearbeiteten, großen Steinblöcke, von welchen einige, gemäß dem Bericht der Messungsbeamten vom Jahre 1846

> drei Fuß Breite bei achtzehn Fuß Länge und sechs Fuß Dicke

messen, während auf einigen der Inseln im Titicacasee Monumente von großer Ausdehnung vorhanden sind,

> aber vom echten peruanischen Typ, von welchen man glaubt, daß sie die Überreste von Tempeln sind, die durch die Spanier zerstört wurden.

Das berühmte Heiligtum, mit einer darin befindlichen menschlichen Figur, gehört zu den zuerst erwähnten. Sein Torweg, zehn

Fuß hoch, dreizehn Fuß breit, mit einer Öffnung von sechs Fuß vier Zoll zu drei Fuß zwei Zoll, ist aus einem einzigen Stein gehauen.

Seine Ostfront hat eine Nische, in deren Mittelpunkt sich eine menschliche Figur von seltsamer Form befindet, *mit Strahlen gekrönt*, bestreut mit Schlangen mit kammtragenden Köpfen. Auf jeder Seite dieser Figur befinden sich drei Reihen viereckiger Abteilungen, gefüllt mit menschlichen und anderen Figuren, von anscheinend symbolischer Bedeutung. . . .

Wäre dieser Tempel in Indien, so würde er zweifellos Çiva zugeschrieben werden, aber er ist bei den Antipoden, wohin nach menschlichem Wissen weder der Fuß eines Çaiva noch eines Menschen vom Nagastamme gedrungen ist, obgleich die mexikanischen Indianer ihre *Nargal*, oder Hauptzauberer und Schlangenverehrer, haben. Da die Ruinen auf einer Erhöhung stehen, welche nach den darum befindlichen Wassermarken früher eine Insel im Titicacasee gewesen zu sein scheint und

das Niveau des Sees jetzt 135 Fuß niedriger ist und seine Ufer zwölf Meilen entfernt sind, so verbürgt diese Tatsache, in Verbindung mit anderen, die Anschauung, daß diese Überreste alle anderen in Amerika bekannten an Alter übertreffen.*)

Daher werden alle diese Überreste dem gleichen

unbekannten und geheimnisvollen Volk zugeschrieben, das den Peruanern vorherging, wie die Tulhuatecas oder Tolteken Vorgänger der Azteken waren. Es scheint der Sitz der höchsten und ältesten Zivilisation Südamerikas und eines Volkes gewesen zu sein, welches die riesenhaftesten Monumente seiner Macht und Geschicklichkeit hinterließ. . . .

Und alle diese Tempel sind entweder *Dracontias* — der Schlange geheiligte — oder der Sonne geweihte Tempel.

Vom gleichen Charakter sind die ruinenhaften Pyramiden von Teotihuanacan und die Steinsäulen von Palenque und Copan. Die ersteren befinden sich einige acht Meilen von der Stadt Mexiko entfernt auf der Ebene von Otumla und werden als die ältesten im Lande betrachtet. Die zwei hauptsächlichsten sind der Sonne, respektive dem Monde geweiht. Sie sind aus behauenem Stein gebaut, viereckig, mit vier Stockwerken und einer ebenen Fläche an der Spitze. Die größere, jene der Sonne, ist 221 Fuß hoch, 680 Fuß im Viereck an der Basis und bedeckt eine Fläche von 11 Acker, was beinahe der Grundfläche der großen Pyramide des Cheops gleichkommt. Und dennoch bedeckt die Pyramide von Cholula,

*) New American Cyclopaedia, Art. »Teotihuanacan«.

welche nach Humboldt um zehn Fuß höher ist als jene von Teotihuacan bei 1400 Fuß im Viereck an der Basis, eine Fläche von fünfundvierzig Acker.

Es ist interessant zu hören, was die frühesten Schriftsteller — die Geschichtsschreiber, welche sie während der ersten Eroberung sahen — selbst von einigen der modernsten dieser Bauwerke sagen, unter anderen von dem großen Tempel in Mexiko. Er besteht aus einer ungeheueren, viereckigen Fläche,

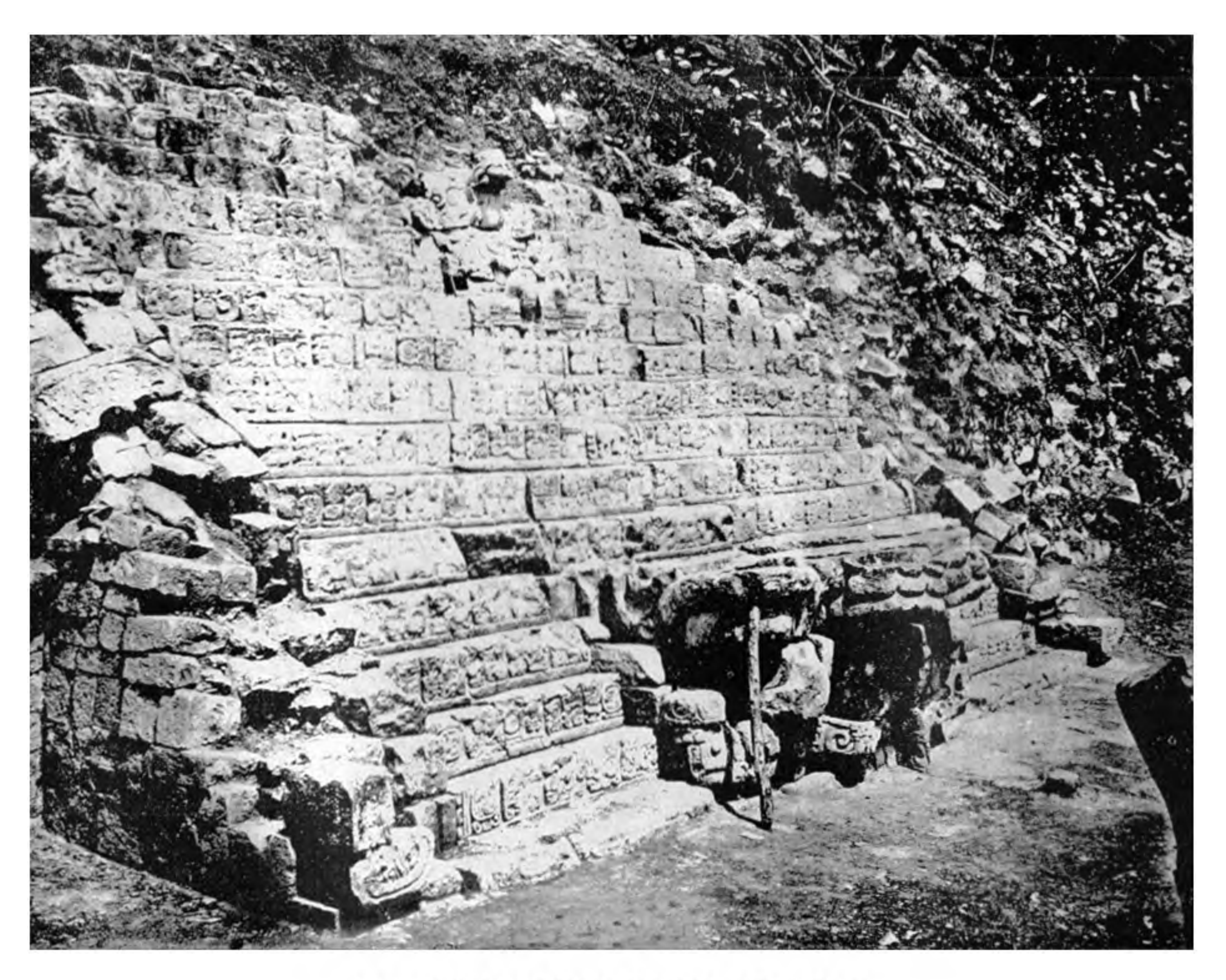
umgeben von einer Mauer aus Stein und Zement, acht Fuß dick, mit Zinnen, verziert mit vielen Steinfiguren *in der Form von Schlangen,*

sagt einer. Cortez zeigt, daß leicht 500 Häuser in seine Umfassungen gestellt werden könnten. Er war mit polierten Steinen gepflastert, so glatt, daß »die Pferde der Spanier nicht ohne auszugleiten über dieselben hinweggehen konnten«, schreibt Bernal Diaz. In Verbindung hiermit müssen wir im Gedächtnis behalten, daß es nicht die Spanier, sondern ihre *Pferde* waren, welche die Mexikaner besiegten. Da dieses Volk in Amerika niemals ein Pferd gesehen hatte, ehe es die Europäer an der Küste landeten, waren die Eingeborenen, obgleich außerordentlich tapfer,

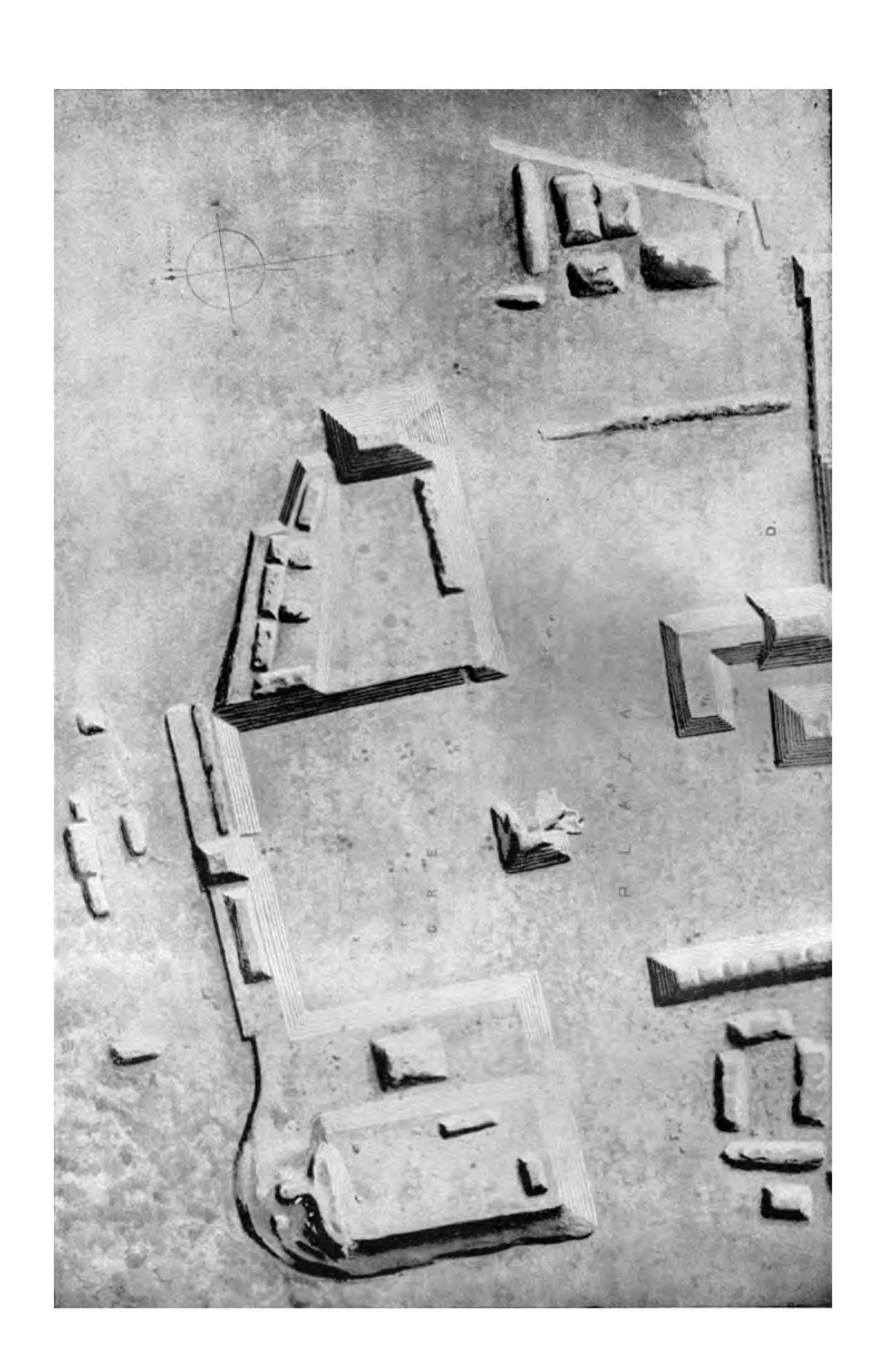
so in Schrecken versetzt beim Anblick der Pferde und dem Donner der Artillerie,

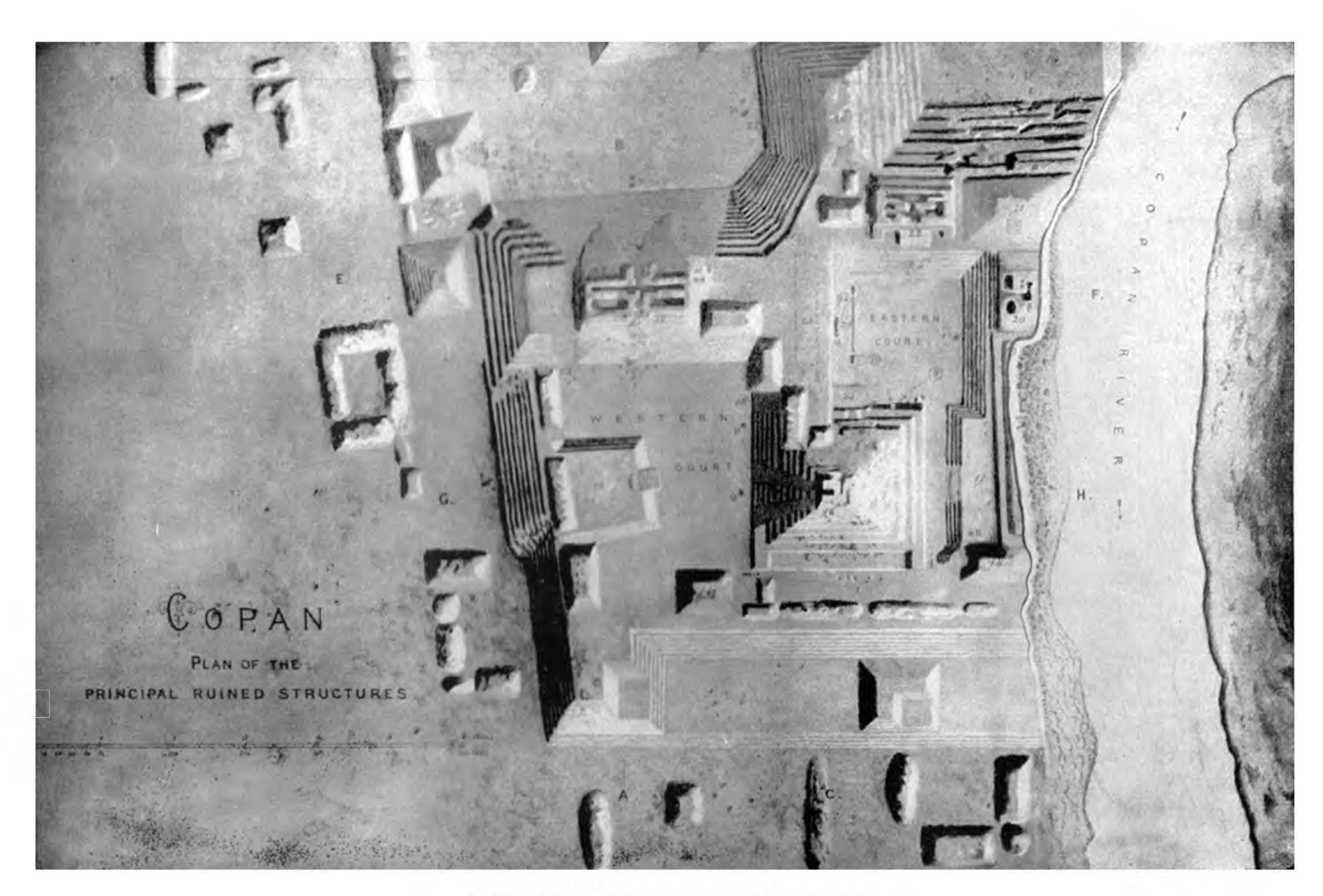
daß sie die Spanier für göttlichen Ursprungs hielten und ihnen menschliche Wesen als Opfer sandten. Diese abergläubische Panik genügt als Erklärung für die Tatsache, daß eine Handvoll Menschen so leicht unzählbare Tausende von Kriegern besiegen konnte. Nach Gómara stimmten die vier Mauern der Tempelumfassung mit den vier Punkten der Windrose überein. Im Mittelpunkt dieser riesigen Fläche erhob sich der große Tempel, ein immenses, pyramidenförmiges Bauwerk von acht Stufen, mit Stein bekleidet, 300 Fuß im Viereck an der Basis und 120 Fuß in der Höhe, abgestumpft, mit einem ebenen Gipfel, auf welchem zwei Türme errichtet waren, die Altäre der Gottheiten, denen er geweiht war — Tezcatlipoca und Huitzlipochtli. Hier war es, wo die Opfer dargebracht wurden *und wo das ewige Feuer erhalten wurde.* Clavigero sagt uns, daß es außer diesen großen Pyramiden vierzig andere ähnliche Bauwerke gab, die verschiedenen Gottheiten geweiht waren. Das eine wurde *Tezcacalli* genannt,

das Haus der strahlenden Spiegel, *Tezcatlipoca* geweiht, dem Gotte des Lichts, der Seele der Welt, dem Lebengebenden, der geistigen Sonne.



DIE HIEROGLYPHEN-TREPPE ZU COPAN
(Nach der Ausgrabung. Das Bild zeigt ein Sechstel der Original-Höhe)





COPAN, ALLGEMEINE ÜBERSICHT
(Aus Maudslays »Archaeologia«



STELE H, COPAN
(Aus Maudslays »Archaeologia«)

Die Priester, welche nach Zarate 8000 waren, hatten ihre Wohnstätten ganz in der Nähe, wo sich auch die Seminarien und Schulen befanden. Teiche und Brunnen, Anlagen und Gärten, in welchen Blumen und süß duftende Kräuter zur Benützung bei gewissen heiligen Riten und zur Dekoration der Altäre gezogen wurden, gab es im Überfluß, und so groß war der innere Hof, daß

achttausend oder zehntausend Personen genügend Raum hatten, um bei ihren feierlichen Festlichkeiten darin zu tanzen,

sagt Solis. Torquemada schätzt die Anzahl solcher Tempel im mexikanischen Reich auf 40 000, aber Clavigero schätzt bei seiner Besprechung der majestätischen Teocalli (wörtlich: Häuser Gottes) die Anzahl noch höher ein.

So wundervoll sind die Züge der Ähnlichkeit zwischen den Tempeln der alten und der neuen Welt, daß Humboldt sich außerstande sieht, seine Überraschung zu unterdrücken. Er ruft aus:

Welche auffällige Übereinstimmungen bestehen zwischen den Bauwerken der alten Kontinente und jenen der Tolteken, welche . . . . diese Kolossalbauten errichteten, stumpfendigende Pyramiden, in Stufen geteilt, gleich dem Tempel des Belus in Babylon! Woher nahmen sie das Modell dieser Gebäude?

Der hervorragende Naturforscher hätte auch fragen können, woher die Mexikaner alle ihre *christlichen* Tugenden herbekamen, da sie nur arme Heiden waren. Das Gesetzbuch der Azteken, sagt Prescott,

beweist eine tiefe Hochachtung für die großen Grundsätze der Moralität und einen so klaren Begriff dieser Grundsätze, wie er bei den höchstkultivierten Nationen zu finden ist.

Einige derselben sind sehr eigentümlich, insofern als sie eine solche Ähnlichkeit mit einigen Moralvorschriften der Evangelien aufweisen. „Derjenige, welcher zu neugierig auf ein Weib blickt, begeht Ehebruch mit seinen Augen“, sagt eine derselben. „Halte Frieden mit allen; ertrage Beleidigung mit Demut; Gott, welcher sieht, wird dich rächen“, erklärt eine andere. Nur eine einzige Höchste Macht in der Natur erkennend, sprachen sie dieselbe als die Gottheit an,

durch welche wir leben, die allgegenwärtig ist, die alle Gedanken kennt und alle Gaben gibt, ohne welche der Mensch wie nichts ist; die unsichtbar, unkörperlich, von Vollkommenheit und Reinheit ist, unter deren Schwingen wir Ruhe und sicheren Schutz finden.

Und bei der Namenserteilung an ihre Kinder, sagt Lord Kingsborough,

benützten sie eine Zeremonie, die dem christlichen Taufritus stark ähnelte: die Lippen und die Brust des Kindes wurden mit Wasser benetzt und der Herr angefleht, *die Sünde hinwegzuwaschen,* die ihm vor der Entstehung der Welt eingegeben ward, so daß *das Kind neu geboren werden möge.* Ihre Gesetze waren vollkommen. Gerechtigkeit und Zufriedenheit herrschten im Königreich dieser umnachteten Heiden,

als die Briganten und Jesuiten des Cortez in Tabasco landeten. Ein Jahrhundert der Morde, Räubereien und erzwungenen Bekehrung war genügend, um dieses ruhige, harmlose und weise Volk in das umzuwandeln, was es jetzt ist. Sie haben vom dogmatischen Christentum vollauf Nutzen gezogen. Und derjenige, welcher je nach Mexiko kam, weiß, was dies bedeutet. Das Land ist voll von blutdürstigen, christlichen Fanatikern, Dieben, Strolchen, Säufern, Wollüstlingen, Mördern und den größten Lügnern, welche die Welt jemals hervorgebracht hat. Friede und Ruhm euerer Asche, o Cortez und Torquemada! In diesem Falle wenigstens wird euch niemals gestattet sein, euch der Erleuchtung zu rühmen, die *euer* Christentum auf die armen und einst tugendhaften Heiden ausgegossen hat.

III

Die Ruinen Zentralamerikas sind nicht weniger imposant. Massiv gebaut, mit Mauern von großer Dicke, sind sie gewöhnlich durch breite Treppengänge gekennzeichnet, die zu dem Haupteingang führen. Wo sie aus mehreren Stockwerken zusammengesetzt sind, ist jedes folgende Stockwerk gewöhnlich kleiner, als jenes darunter, was dem Bauwerk das Aussehen einer Pyramide von mehreren Stufen gibt. Die Frontmauern, entweder aus Stein oder Stuckarbeit, sind mit sorgfältig ausgearbeiteten, symbolischen Figuren bedeckt und das Innere in Gänge und dunkle Zimmer eingeteilt, mit gewölbten Decken, die Dächer durch überspringende Steinreihen gestützt,

einen Spitzbogen bildend, der im Typ mit den frühesten Denkmälern der alten Welt übereinstimmt.

In verschiedenen Kammern zu Palenque wurden von Stephens Tafeln, bedeckt *mit Bildhauereien und Hieroglyphen in schöner Zeichnung* und künstlerischer Ausführung, entdeckt. In Honduras, zu Copan, wurde eine ganze Stadt — Tempel, Häuser und Steinsäulen, die mit verwickelten Eingrabungen versehen sind — in einem alten Wald von Catherwood und Stephens ausgegraben. Die Bildhauerei und der allgemeine Stil von Copan sind einzigartig, und kein solcher

Stil oder selbst etwas Annäherndes ist sonstwo gefunden worden, ausgenommen zu Quirigua und auf den Inseln im Nicaraguasee. Niemand kann die zauberhaften hieroglyphischen Inschriften auf den Altären und Steinsäulen entziffern. Mit Ausnahme einiger wenigen Arbeiten aus unbehauenem Stein

darf man Copan getrost ein Alter zusprechen, das höher ist als irgendeines der anderen Monumente Zentralamerikas, mit welchen wir bekannt sind,

sagt die New American Cyclopaedia.

Zur Zeit der spanischen Eroberung war Copan bereits eine vergessene Ruine, in bezug auf welche nur die unbestimmtesten Überlieferungen existierten.

Nicht weniger außergewöhnlich sind die Überreste der verschiedenen Epochen in Peru. Die Ruinen des Sonnentempels zu Cuzco sind noch imposant, ungeachtet der räuberischen Hand des vandalischen Spaniers, die schwer über ihn hinwegstrich. Wenn wir den Erzählungen der Eroberer selbst glauben dürfen, so fanden sie ihn bei ihrer Ankunft schön wie ein Feenschloß vor. Mit seiner enormen Steinmauer, die den Haupttempel, die Kapellen und Gebäude vollkommen umschloß, ist er im Herzen der Stadt gelegen, und selbst seine Überreste fordern gerechterweise die Bewunderung des Reisenden heraus.

Wasserleitungen öffneten sich innerhalb der heiligen Einfriedigung; innerhalb derselben befanden sich Gärten und Wandelgänge zwischen *Sträuchern und Blumen von Gold und Silber,* die als Nachahmung der Erzeugnisse der Natur ausgeführt waren. Er wurde von 4000 Priestern bedient. Der Streifen Landes, der sich 200 Schritt weit um den Tempel erstreckte, wurde als heilig betrachtet und es war nur mit nackten Füßen gestattet, diese Grenze zu überschreiten.*)

Außer diesem großen Tempel gab es zu Cuzco 300 weitere kleinere Tempel. Jenem an Schönheit am nächsten stand der berühmte Tempel von Pachacamac. Noch ein anderer großer Sonnentempel wird von Humboldt erwähnt, und

am Fuße des Hügels von Cannar war früher ein berühmter Tempel der Sonne, aus dem universalen Symbol jenes Leuchtkörpers bestehend, das von der Natur auf der Fläche eines großen Felsen gebildet wurde.

Roman sagt uns,

daß die Tempel von Peru auf hochgelegenem Grund oder der Spitze von Hügeln gebaut und von drei oder vier kreisförmigen Erdwällen umgeben wurden, einer innerhalb des andern.

---

*) La Vega.

Andere Überreste, die ich selbst sah — besonders Hügelbauten — sind von zwei, drei und vier Steinkreisen umgeben. Nahe der Stadt Cayambe, an der gleichen Stelle, an welcher Ulloa einen alten peruanischen Tempel sah und als »vollkommen kreisförmig und an der Spitze offen« beschrieb, gibt es mehrere solcher Cromlechs.

Aus einem Artikel in der Madras Times vom Jahre 1876 zitierend, gibt Herr J. H. Rivett-Carnac in seinen archäologischen Noten die folgende Mitteilung über einige seltsame Hügelbauten in der Nachbarschaft von Bangalore:*)

Nahe dem Dorf gibt es mindestens hundert deutlich sichtbare Cromlechs. Diese Cromlechs sind von Steinkreisen umgeben, einige davon mit konzentrischen, drei und vier Fuß tiefen Kreisen. Ein im Aussehen sehr bemerkenswerter hat vier Kreise großer Steine um sich und wird von den Eingeborenen Pandavara Gudi, oder der Tempel der Pandus, genannt. Man nimmt an, daß dies der erste Fall ist, wo die Eingeborenen volkstümlicherweise sich einbilden, daß ein Bauwerk dieser Art der Tempel einer vergangenen, wenn nicht einer sagenhaften Rasse ist. Viele dieser Bauwerke sind von einem dreifachen Kreis, einige von einem doppelten und einige wenige von einem einzigen Steinkreis umgeben.

Unter dem 35. Breitengrad in Nordamerika haben die Indianer Arizonas bis zum heutigen Tage ihre unausgebildeten Altäre, welche von genau solchen Steinkreisen umgeben sind, und ihre heilige Quelle, welche von Major Alfred R. Calhoun, Mitglied der Armee-Vermessungskommission der Vereinigten Staaten, entdeckt worden ist, ist von dem gleichen symbolischen Steinwall, wie er in Stonehenge und anderswo zu treffen ist, umgeben. (Fortsetzung folgt.)

Das Leben ist nicht das Resultat der Tätigkeit der Organe, auch hört es mit der Auflösung des Körpers nicht auf. Es ist ein alles durchdringendes Prinzip. Es ist der Ozean, in welchem die Erde schwimmt; es durchdringt den Globus und jedes Wesen und Ding, das auf ihm ist. Es wirkt unaufhörlich auf uns ein, um uns her und pulsiert immerfort durch und gegen uns.

William Q. Judge.

---

*) „On Ancient Sculptoring on Rocks in Kumaon, India, similar to those found on Monoliths and Rocks in Europe." By I. H. Rivett-Carnac, Bengal Civil Service, C. I. E., F. S. A., M. R. A. S., F. G. S., etc.

RAJA YOGA, von W. A.-H.

Raja Yoga ist eine in der Literatur der offiziellen Theosophischen Schule häufig anzutreffende Bezeichnung. Das Wort Raja heißt König, königlich; Yoga bedeutet Vereinigung, und zwar Vereinigung mit den in jedem Normalmenschen schlummernden, göttlichen Kräften. Raja Yoga ist somit der Name für jenes königliche System der Schulung, welches zur Verwirklichung der höchsten geistigen Ideale führt.

Für die Welt des Westens war Raja Yoga nahezu zwei Jahrtausende lang verloren. H. P. Blavatsky, der Gründerin der modernen Theosophischen Bewegung war es vorbehalten, den Schleier zu lüften, und einige ihrer Schüler, darunter William Q. Judge, mit den Fundamentallehren des Raja Yoga, welcher Wissenschaft und Kunst in einem ist, vertraut zu machen. Wie H. P. Blavatsky selbst sagte, zeigte es sich im Laufe der Jahre, daß von allen Schülern William Q. Judge der einzige war, welcher in dieser Schulung vollen Erfolg hatte.

Es ist nicht unwichtig, an dieser Stelle mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die von H. P. Blavatsky in ihren unvergleichlichen Werken niedergelegten Lehren die religiös-philosophische Seite des Raja Yoga darstellen. Die Theosophischen Lehren sind also keineswegs Ableger des Buddhismus, Brahmanismus oder bloßer Eklektizismus, wie heute noch vielfach geglaubt wird. So enthalten zum Beispiel die beiden Bände von *Isis entschleiert* eine Kritik der antiken und modernen Theologie und Wissenschaft vom Standpunkt des Raja Yoga; die *Geheimlehre* gibt uns in ihrem ersten Bande einen Bericht über Weltenentstehung, im zweiten über Menschheitsentstehung, beide Gebiete ebenfalls vom Standpunkt der arischen Raja Yoga-Schulen behandelt, und der *Schlüssel zur Theosophie* erläutert Fragen der Ethik, Philosophie und Eschatologie im Geiste von Raja Yoga, der Transzendentalpsychologie, welche allen Schriften H. P. Blavatskys zu Grunde liegt.

Raja Yoga verhält sich zu den Theosophischen Lehren wie die Praxis zur Theorie, wie die Technik des Virtuosen zur Musiklehre. Raja Yoga bietet erst den praktischen Schlüssel zum richtigen Verständnis, nicht nur der Theosophischen Lehren, sondern auch der wahren Absichten H. P. Blavatskys und ihrer legitimen Nachfolger, William Q. Judge und Katherine Tingley. Das sollte wohl im Gedächtnis behalten werden.

Raja Yoga, wie es von der offiziellen Theosophischen Schule unter der derzeitigen Führerschaft von Katherine Tingley gelehrt wird, umfaßt die harmonische Schulung von Körper, Seele und Geist. Ganz im Gegensatz zu anderen Schulen, in welchen einseitige Verstandeskultur auf Kosten des körperlichen und moralischen Elements betrieben wird, erstrebt die Raja Yoga-Methode eine gleichmäßige Entfaltung der körperlichen, intellektuellen und moralischen Fakultäten. Der an der Raja Yoga-Hochschule zu Point Loma und den Raja Yoga-Akademien in anderen Ländern herangebildeten jungen Generation wird nicht nur körperliche Schulung und vielseitige Verstandesbildung zuteil, sondern die Schüler werden vornehmlich zu moralisch willensstarken Charakteren herangebildet. Von frühester Jugend an werden sie gelehrt — und die Lehrer sind hierin vorbildlich — stramme Selbstdisziplin, energische Selbstkontrolle zu üben und das niedere »Selbst« unter die Herrschaft eines erleuchteten, geistigen Willens zu bringen. Raja Yoga könnte in der Tat die Athletik des geistigen Willens genannt werden. In diesem einzigartigen System wird die Selbstbeherrschung zur *Kunst* erhoben. Mangel an Selbstkontrolle gilt als Schwäche. Den Kindern werden Einblicke in ihr eigenes Innenleben geboten; es wird ihnen die Nutzlosigkeit von Zorn, Eifersucht, Neid und anderen erniedrigenden Leidenschaften gezeigt, so daß das Wachstum der höheren Seelenkräfte ungehemmt und rasch vor sich gehen kann. Hierbei wird den Zöglingen von allem Anfang an eingeprägt, daß sie späterhin zum Wohle der Menschheit zu wirken und soziale Hilfsarbeit zu leisten haben, wie ja überhaupt die ganzen Bestrebungen der Point Loma-Institution rein philanthropischer Natur sind.

Raja Yoga darf jedoch nicht mit Hatha Yoga, welch letzterer hauptsächlich in Atemübungen besteht, verwechselt werden. Hatha Yoga hat nichts Geistiges an sich, ist überaus gefährlich, und es ist höchst bedauerlich, daß gewisse Pseudotheosophen, trotz der mehrfachen Warnung der offiziellen Theosophischen Schule fortfahren, diese verhängnisvollen Atempraktiken zu betreiben und weiter zu empfehlen.

Raja Yoga ist die Wissenschaft des Lebens, die Kunst zu leben. Es gibt kein geistiges Ideal, das nicht durch Raja Yoga verwirklicht werden könnte, solange sich der Strebende selbst treu bleibt. Umfassende Gedächtniskraft, schöpferisches Denken, Bewußtseinsklärung, Schärfe des Unterscheidungs- und Urteilsvermögens, Intuition und

geniale Inspiration, geistige Freiheit, moralische Macht, konzentrierte Gedankenkraft, zunehmende Gesundheit und elastischer Körper sind nur einige der kleineren Resultate, welche durch Schulung im Raja Yoga erzielt werden können. Letztere ist nicht nur für Kinder; niemand ist zu alt, um damit zu beginnen. Keiner soll behaupten, daß es für ihn »zu spät« sei, denn »schon wenig von dieser Praxis schützet vor großer Gefahr«, wie die *Bhagavad Gita,* ein uraltes Werk über Raja Yoga, lehrt.

Der Weise Patanjali, ein Meister des Raja Yoga, lehrt in seinen *Yoga-Aphorismen:* »Konzentration, oder Yoga, ist das Verhindern der Veränderungen des denkenden Prinzips.« Mit dem »denkenden Prinzip« ist der immer wechselnde Strom der Gedanken gemeint; dieser soll kontrolliert und beherrscht werden. Ein Versuch wird zeigen, daß dies leichter gesagt als getan ist. Besonders schwer ist es für jene, deren »Herz noch nicht zur Ruhe gekommen ist«, wie es in der *Bhagavad Gita* heißt. Leidenschaftslosigkeit und tägliche Übung führen jedoch zum Ziel. Wenn der Strebende ernsthaft und aufrichtig dem Ideal der höchsten Vollkommenheit nachstrebt, wenn er durch Unterwerfung seines niederen Selbstes dem geistig-moralischen Willen zur ausschließlichen Herrschaft im Heiligtum der Seele verhilft, wenn er Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft in seinem Leben macht, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Denn, welches Hindernis vermöchte auf die Dauer der Kraft eines konzentrierten, geistigen Willens zu widerstehen? Der Unterwerfung des Gemüts wird die Unterwerfung des Körpers folgen, und der Strebende wird erkennen, daß er am Anfange eines Entwicklungspfades steht, der weit über das hinausführt, was man gewöhnlich mit Menschentum bezeichnet.

Ewige Dankbarkeit ist die Welt jener hochherzigen Frau schuldig — wir meinen H. P. Blavatsky — welche ihr Lebensziel darin sah, dem Westen die großartige Lehre des Raja Yoga wiederzubringen, welche uns den Schlüssel zu den tiefsten psychologischen Mysterien der Weltreligionen bietet. Zum Dank dafür wurde sie von einer verständnislosen Mitwelt geschmäht, verlästert und verläumdet. Jedoch: viel Feind — viel Ehr! Tempo è galantuomo — die Zeit ist ein Ehrenmann, und heute schon gibt es Tausende und aber Tausende von dankbaren Herzen, welche in H. P. Blavatsky den größten Genius des verflossenen Jahrhunderts erblicken. Und dennoch wären die erhabenen Lehren des Raja Yoga wiederum für

die Welt verloren gegangen, hätten nicht H. P. Blavatskys legitime Nachfolger, William Q. Judge und Katherine Tingley, rechtzeitig geeignete Maßnahmen getroffen, um die von H. P. Blavatsky gebrachten Wahrheiten vor Fälschung und Entstellung zu bewahren. Erhoben sich doch gerade innerhalb der Theosophischen Bewegung die gefährlichsten Feinde, Leute, welche von Ehrgeiz getrieben, sich gerne als Lehrer und Führer aufgespielt hätten, ohne hiezu befähigt zu sein.

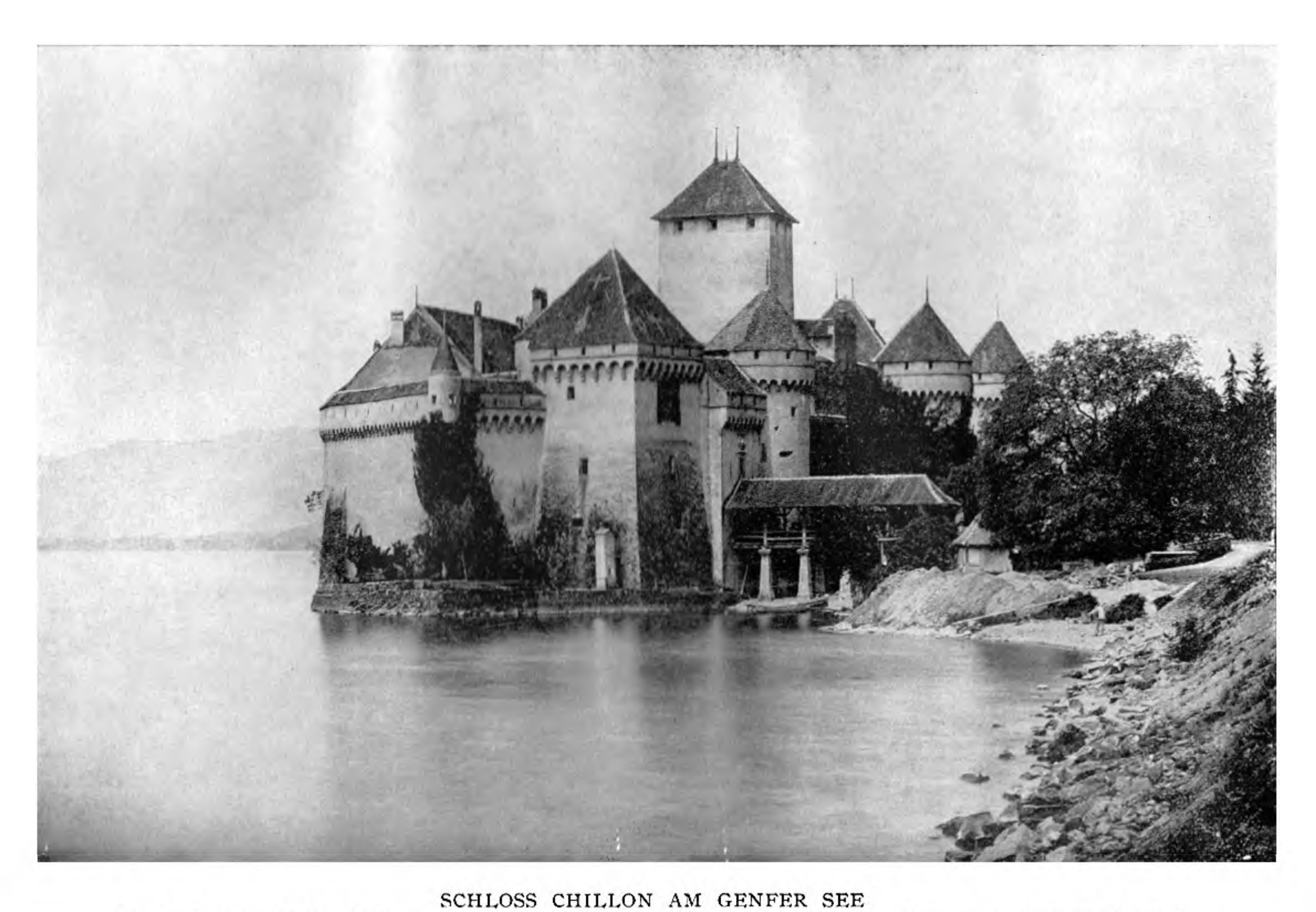
Den machtvollen Anstrengungen William Q. Judges und Katherine Tingleys ist es somit an zweiter Stelle zu verdanken, daß die Welt heute Gelegenheit hat, die unschätzbaren Lehren des Raja Yoga in ihrer unverfälschten Form kennen zu lernen, ein Schulungssystem, mit welchem sich heutzutage jeder vorwärtsstrebende Mensch vertraut machen sollte. Die Möglichkeit hiezu ist nunmehr jedem gegeben, nachdem eine Anzahl autoritativer Schriften in deutscher Sprache erschienen ist. Interessenten, welche Neigung fühlen, sich mit dem Studium der Raja Yoga-Lehre zu befassen, kann der Rat gegeben werden, sich in erster Linie mit dem Inhalt der Theosophischen Point Loma Handbücher gründlich vertraut zu machen. Sehr zu empfehlen ist auch die Lektüre des Aufsatzes »Die Entwicklung der Konzentration« von William Q. Judge.

Das Studium der Theosophie in Verbindung mit der entsprechenden Lebensführung wird den Wahrheitssucher zu jenen Punkt führen, der den weiteren Pfad zu den Höhen geistiger Erkenntnis klar erblicken läßt.

Wenn ich dir von Gott rede, so glaube nicht, daß ich von einem Gegenstand aus Gold und Silber spräche. Der Gott, von dem ich rede — den fühlst du in deiner Seele. Du trägst ihn in dir, und mit deinen unreinen Gedanken und abscheulichen Werken beschmutzt du sein Bild in deiner Seele. Vor dem goldenen Götzenbild, das du für Gott hältst, hütest du dich etwas Unanständiges zu tun, aber angesichts des Gottes, der in dir selbst ist, und der alles sieht und hört, wirst du nicht einmal rot wegen deinen garstigen Gedanken und Werken.

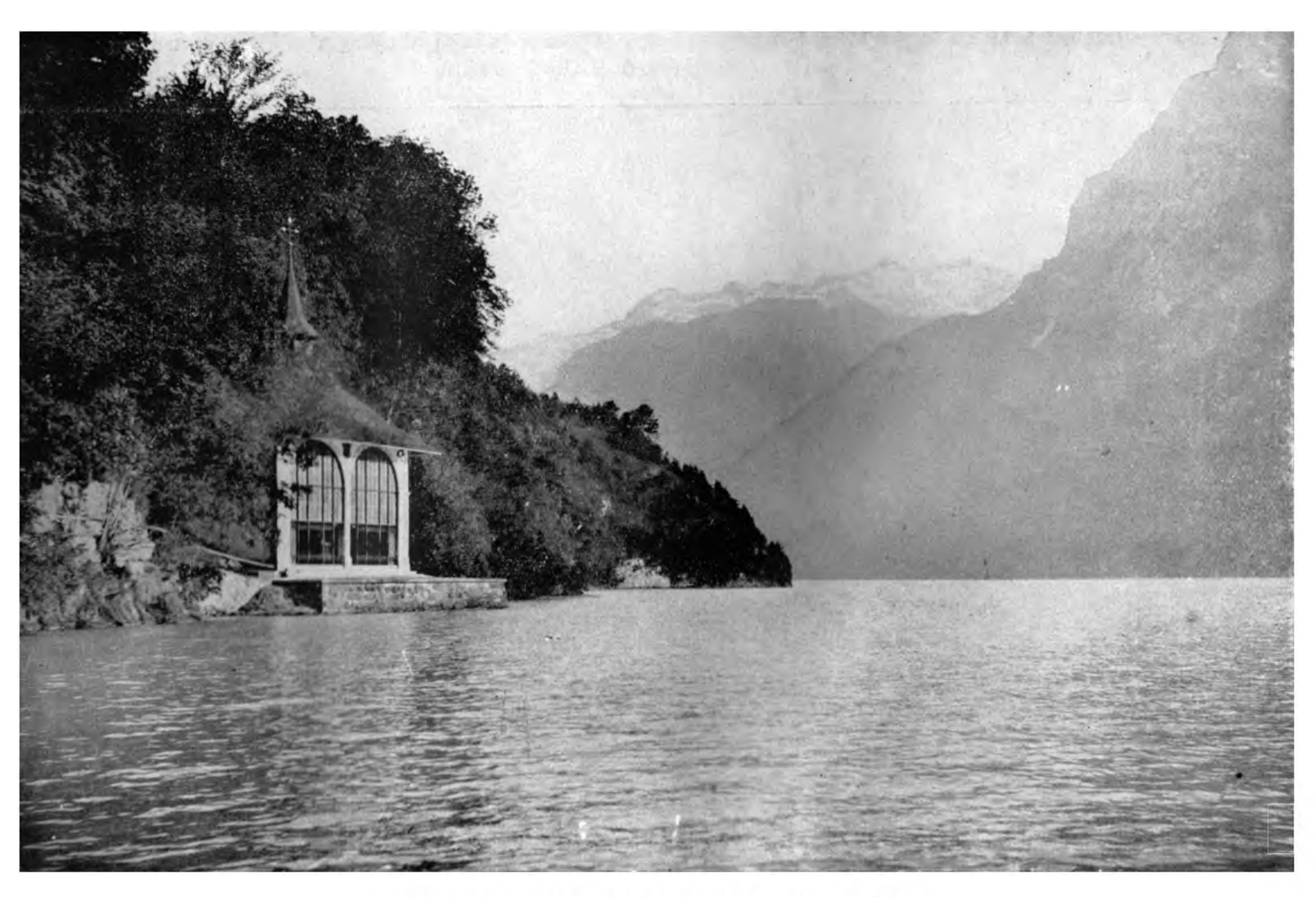
Wenn wir nur beständig daran dächten, daß Gott in uns Zeuge alles dessen ist, was wir tun und denken, so würden wir aufhören zu sündigen, und Gott verließe uns niemals.

Epiktet.

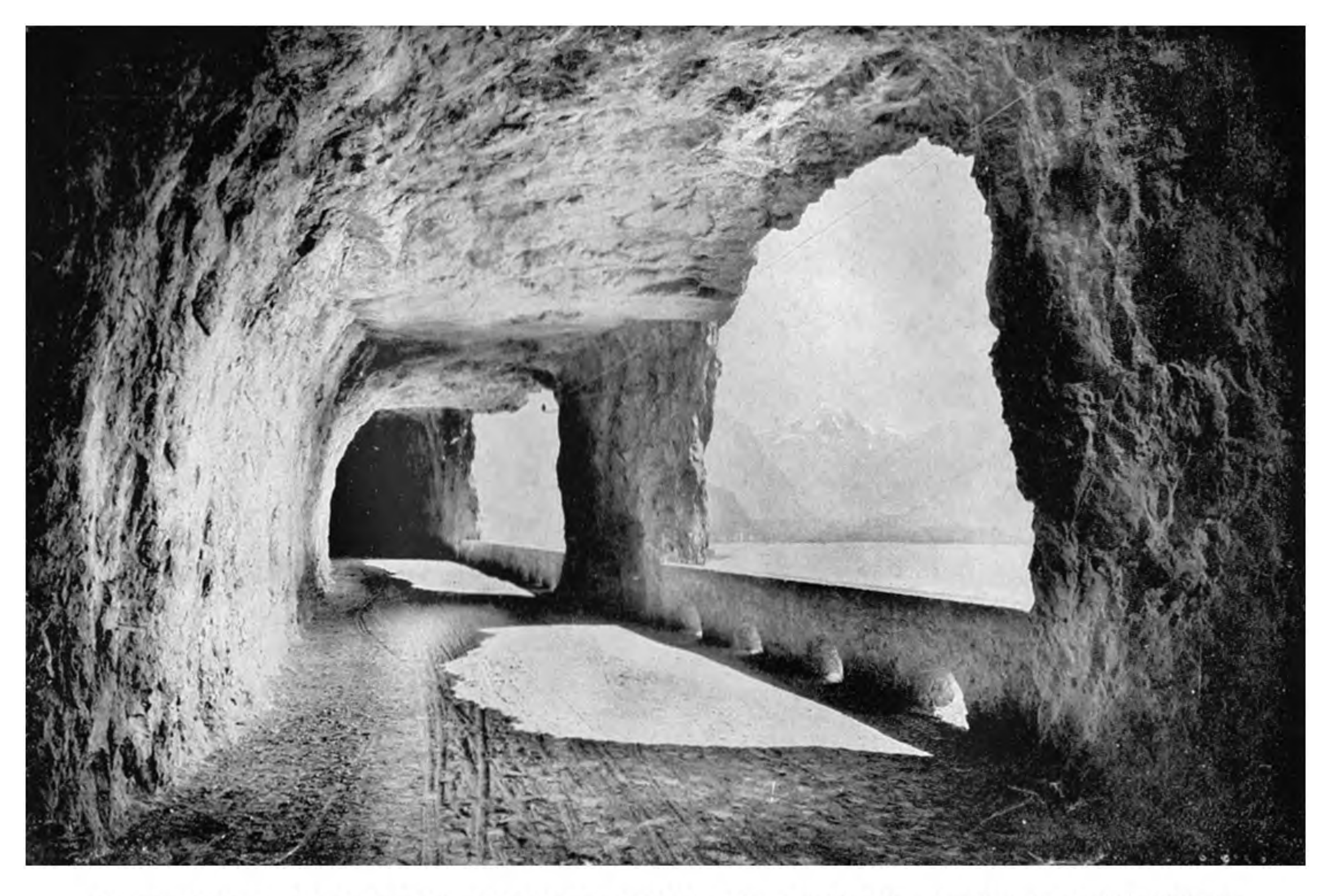


SCHLOSS CHILLON AM GENFER SEE

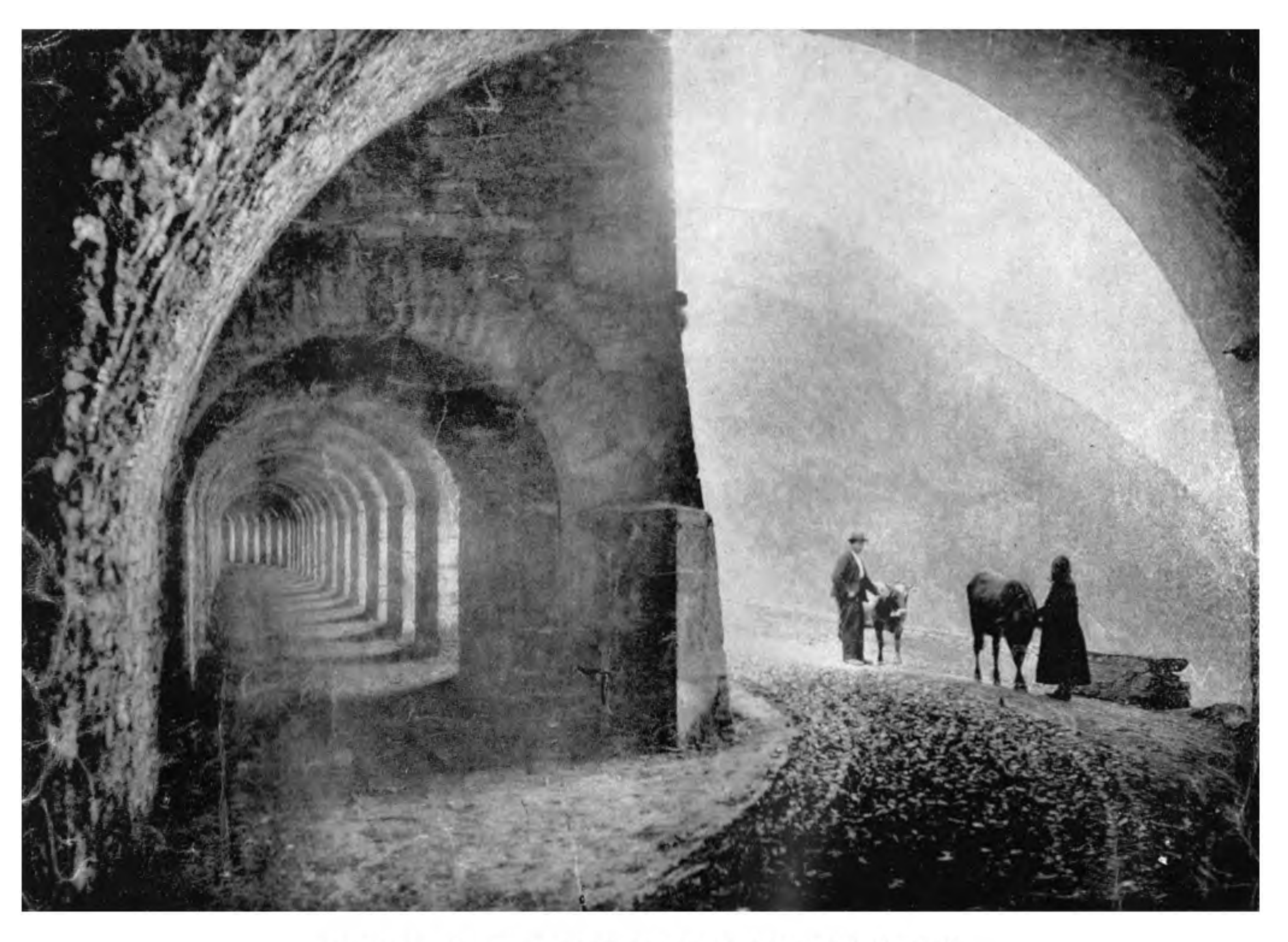
Berühmt in Geschichte, Poesie und Sang. François de Bonnivard, der Gegner des Herzogs von Savoyen, bekannt durch Byrons Dichtung »The Prisoner of Chillon«, saß hier gefangen 1530—1536



TELLS-KAPELLE AM VIERWALDSTÄTTERSEE



DIE BERÜHMTE AXENSTRASSE ZWISCHEN BRUNNEN UND FLÜELEN AM VIERWALDSTÄTTERSEE



DIE WINTER-GALLERIE AN DER SIMPLONSTRASSE

HAT DER MENSCH DAS RECHT, SICH DAS LEBEN ZU NEHMEN? Von Dr. Gustav Zander

Was soll der Mensch tun, der ohne Geld und ohne Arbeit und dem Verhungern nahe ist? Hat er das Recht, sich das Leben zu nehmen?

Kein Mensch kann sich das Leben in einem anderen Sinne nehmen, als daß er das Leben seines Körpers vernichtet. Seine Seele ist unsterblich; allerdings kann er sich von dem Körper befreien, welcher das Gefährt oder der Träger der Seele ist, und doch geht er durch diesen Schritt nur von der sinnlichen, irdischen Sphäre zu einer andern, übersinnlichen über.

Aus dieser Überlegung geht die Ungereimtheit der materialistischen Anschauung hervor, daß der Mensch ein Körper ist, zu dessen Funktionen auch das gerechnet wird, was man Seele nennt. Es wird also angenommen, der Mensch ist ein Körper, der eine Seele hat, anstatt zu erkennen, daß der Mensch eine Seele ist, welche einen Körper hat, den sie zu beherrschen lernen muß.

Die Seele wird auf Erden in einem Körper geboren, welcher ihr zur Wohnung dient und ein notwendiges Hilfsmittel ist, damit sie auf der Erde leben und wirken kann. Es muß ein unendlich großer Zweck sein, der Veranlassung zu ihrer Verkörperung auf Erden gibt, es muß ein Teil des Weltprozesses sein, der von kosmischen Gesetzen geleitet wird und der von dem Menschen nach Willkür nicht abgebrochen werden darf. Als ein rein geistiges Wesen, wie dies seine Seele ursprünglich ist, könnte der Mensch nicht wirken, er wäre indifferent, ohne Gedankenvermögen, ohne Selbstbewußtsein und ohne freien Willen. Diese Kräfte befinden sich bei ihm nur als Veranlagung, und er ist allein durch seine Reinheit göttlich. Aber die Anlagen müssen geweckt und entwickelt werden, damit er ein frei denkendes und wollendes Wesen werde, welches das denkt und will, was göttlich ist, und bewußt das Göttliche tut.

Dies ist das überaus hohe Ziel, welches dem Menschen gesetzt ist. Um dieses Ziel zu erreichen, muß er die Erfahrung unzähliger Erdenleben durchmachen, welche, wie gesagt, nicht gewonnen werden könnte, ohne daß es ihm ein Körper ermöglicht, auf der Erde zu leben. Der Körper ist also dem Menschen anvertraut als ein Mittel, alle in des Menschen Natur wohnenden Anlagen zu entwickeln. Aber er kann alle diese Anlagen nicht auf einmal entwickeln; nicht

einmal eine einzige vermag er in einem Erdenleben völlig auszubilden. Und da der Körper, mit welchem er arbeitet, seiner Natur nach vergänglich ist, ist er nach und nach allen Wechselwirkungen des organischen Lebens, der Geburt, der Zeit des Wachstums, Blühens und Abnehmens und schließlich dem Tod unterworfen. Deshalb kann jedes Erdenleben nicht länger als ein Menschenalter währen, manchmal etwas länger, manchmal etwas kürzer, je nach dem rechten Gebrauch oder Mißbrauch, den die Seele von ihrem Werkzeuge macht, wobei noch günstige oder ungünstige äußere Einflüsse mitsprechen. Dieses ist die allgemeine Regel, welche die Länge der Lebenszeit eines Menschen bestimmt. Aber es gibt eine unwiderstehliche Macht, welche unzählige Ausnahmen von dieser Regel verursacht und den Lebensfaden eines Menschen früher abschneidet, vielleicht viel früher, als er die natürliche Grenze für seine Erdenzeit erreicht hat. Diese Macht ist Karma, das göttliche Gesetz, das alle die Ursachen, die der Mensch während seiner früheren Leben hervorgerufen hat, gegen einander abwägt und zusammenbringt, was möglicherweise eine Verkürzung des gegenwärtigen Lebenslaufes gewinnbringend oder notwendig macht, stets in Übereinstimmung mit den Forderungen der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit. Solche Verkürzungen eines Erdenlebens geschehen auf mannigfache Art; tötliche Krankheiten, Unglücksfälle und Krieg bieten die gewöhnlichsten Ursachen hierzu. Jedoch die Verkürzung des Lebens eines Menschen, welche das bürgerliche Gesetz als Strafe für begangene Verbrechen fordert, ist eine Verletzung des allgemeinen, menschlichen Rechtes, welche die Gesellschaft aus Unwissenheit über die unglückbringenden Folgen der Todesstrafe sowohl für die Menschheit als auch für den Verbrecher begeht. Keine Gesellschaft, kein Individuum hat das Recht, einem Menschen das zu nehmen, was ihm nach dem göttlichen Weltplane als einziges Mittel für seine Entwicklung und zum Erreichen seiner Bestimmung gegeben ist. Ein Mensch kann seine Freiheit verwirken; dieses Urteil mögen die Mitmenschen fällen, für sein Leben ist er nur der göttlichen Macht, die es ihm gab, verantwortlich.

In dem Lichte des bereits Angedeuteten dürfte es nicht schwer sein, die Frage zu beantworten: Hat ein Mensch das Recht, sich das Leben zu nehmen, nämlich das Leben seines Körpers? Ebensowenig wie die anderen Menschen unter irgend welchen Verhältnissen das Recht haben, ihm das Leben zu nehmen, hat er

selbst dieses Recht. Dies wäre eine Störung der Weltordnung und eine eigenmächtige Verletzung der Macht, welche über Leben und Tod herrscht. Ein solches Unrecht muß die ernstesten Folgen haben, welche für den Täter selbst in einem Leid besteht, das weit bitterer ist als das, was ihn zum Selbstmorde trieb. Dazu kommen noch die Sorgen und Leiden über einen größeren oder kleineren Kreis der Überlebenden. Dieser schlimmen Wirkung auf die Überlebenden ist sich der Selbstmörder immer bewußt; er wird oft dazu getrieben, eine Mitteilung zu hinterlassen, worin er sie um Verzeihung bittet. Über die Wirkung der so bitteren Leiden des Selbstmörders nach dem Tode wissen die meisten Menschen nichts; wenigstens ist dies in den christlichen Ländern der Fall. Man glaubt, daß es nur physischen Mutes bedarf, um seinem Leben ein Ende zu machen, und daß man dann mit einem Male nicht nur von der Qual befreit wird, die einen in den Tod getrieben hat, sondern daß auch alle weiteren Leiden verschwunden sind. Für einen überzeugten Materialisten, der die Vorstellung hat, daß mit dem physischen Tode alles vorbei ist, scheint die beabsichtigte Tat wenigstens einen Schein der Folgerichtigkeit zu haben, obgleich sie auf einer verhängnisvollen Unwissenheit beruht. Aber in bezug auf jemand, welcher an die Seele, als ein von dem Körper unabhängiges Wesen glaubt und annimmt, daß sie den Körper überlebt und ständig die Verantwortung für ihre Handlungen trägt, scheint die Tat eines Selbstmörders nicht anders erklärt werden zu können, als in Sinnesverwirrung, in einem Seelenzustande begangen, der das folgerichtige Denken erschwerte oder unmöglich machte. Es ist klar, daß die Verantwortung vermindert und die Schuld weniger schwer in dem Maßstabe wird, als das Denkvermögen gelähmt oder ganz erloschen ist, so daß das große Leiden, welches auf einen bei voller Besinnung begangenen Selbstmord folgt, gemildert wird oder gänzlich ausbleibt, in welchem Falle an dessen Stelle eine mehr oder weniger tiefe Betäubung eintritt.

Der Seelenzustand, der auf die Handlung des Selbstmordes folgt, wird in der Theosophischen Literatur wie folgt geschildert:

„Die gewaltsame Natur der Tat mag den Selbstmörder für einige Zeit nach dem Tode betäuben. Doch bald beginnen seine Gedanken wieder in das alte Geleise zu gelangen, und wie verzweifelt er auch dagegen ankämpft, das, was er zuletzt erlebt, wird sich seinem Gedächtnisse wieder aufdrängen. Die alte, lange, quälende Gedanken-

folge wird wiederholt, die alte peinigende Erinnerung lebt wieder und wieder in seiner Phantasie auf. Alles drängt zu einer Wiederholung der Selbstmordhandlung, welche dadurch, daß sie nur in der Einbildung geschieht, nichts von ihrer Gräßlichkkeit verliert. Derjenige also, welcher sucht, Qualen, welcher Art sie auch sein mögen, durch Selbstmord zu entgehen, begeht einen schrecklichen Mißgriff. Er hat sich vielleicht jahrelang in diese Gedanken eingelebt; wie kann er erwarten, daß die Ideen, welche nachher seine Gedanken und Vorstellungen beschäftigen, andere sein werden, als die, welche zu der traurigen Handlung führten? Das arme Wesen wird daher wieder und wieder seine Qualen durchleben und in der Phantasie die schreckliche Tat wiederholen, durch welche er hoffte, seinem Leid zu entgehen, bis zu dem Zeitpunkte, wo der normale Zeitverlauf seines Lebenszyklus verronnen und das Aufhören der Wirksamkeit des niederen Bewußtseins ihm erlaubt, endlich in die devachanische Lebensperiode mit ihrer Ruhe und ihrem Frieden einzugehen. Aber keine Seele, die so gehandelt, wird jemals diese Tat wiederholen. Etwas in ihr wird sich dagegen sträuben und wird veranlassen, daß sie vor dem bloßen Gedanken schaudert."

Es ist also klar, daß kein Mensch, seien die Verhältnisse, wie sie mögen, das Recht hat, sich das Leben zu nehmen. Tut er es doch, so trotzt er einer klaren und deutlichen Pflicht, und es geschieht in dem falschen Glauben, daß er sich dadurch mit einem Male von dem Leiden, welches den Gedanken an die grausige Tat hervorrief, befreit. Daß dem nicht so ist, sondern daß er sich im Gegenteil für eine lange, qualvolle Zeit bindet, davon zeugt die alte Weisheitsreligion, die früher einmal für alle auf Erden lebenden Geschlechter gemeinsam war, die aber der Vergessenheit anheimfiel. Was nun die erwähnte Lehre besonders betrifft, so hat sie in den jetzt herrschenden Religionssystemen, mit Ausnahme in denen der morgenländischen Länder, keine Spur zurückgelassen.

Die oben gestellte Frage von dem Rechte des Menschen, sich das Leben nehmen zu dürfen, kann also nicht anders als mit einem bestimmten *nein* beantwortet werden. Der Fragende setzt die verzeihlichen Umstände voraus, daß der Tod auf alle Fälle sicher ist und es sich nur um die Frage handelt, den natürlichen Prozeß abzukürzen, um vielleicht ein nicht zu ertragendes Leiden zu ersparen. Aber hier gilt es, »treu bis in den Tod« zu sein, getreu seinem Glauben an eine allweise und allgute Leitung der Geschicke der

Menschen, die niemals ohne Grund Leiden sendet und allezeit nur beabsichtigt, dem Leidenden Gelegenheit zu geben, über seine vergängliche Natur zu siegen, und ihn so ein großes Stück auf dem langen, beschwerlichen Wege nach dem himmlischen Ziele weiter zu führen. Wie gering müssen irdische Leiden angesehen werden im Vergleiche mit der Herrlichkeit des Durchbruches des Göttlichen bei dem Menschen! Es kann sich doch ereignen, wie es unzählige Male geschehen ist, daß Hilfe in der letzten Stunde kam, wenn der Sieg über die niedere Natur gewonnen war und das Leiden seine Aufgabe erfüllt hatte. Wenn nicht, so ist ja ein Erdenleben nur eine kleine Episode in dem langen Entwicklungsdrama, welches zahllose Gelegenheiten für größere und vollständigere Siege gibt und in welchem — das muß stark betont werden — kein Leiden vergebens ist.



AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT

TIBETANISCHE HANDSCHRIFTEN UND BÜCHER etc. gesammelt während der Younghusband Mission nach Lhassa

Dies ist der Titel eines bedeutungsvollen Aufsatzes der Julinummer in *The Asiatic Quarterly Review*. Der Artikel hat Dr. L. A. Waddell, den Archäologen der Gesandtschaft, zum Verfasser, durch dessen Anregung und Bemühungen die Sammlung der erwähnten Handschriften zustande gekommen ist.

Wenn ein Forscher genügend vorurteilsfrei ist, um alle ihm zugänglichen Quellen der Belehrung lediglich von dem Standpunkt der Gerechtigkeit aus zu beurteilen und zu untersuchen, so muß er finden, daß die Schriften H. P. Blavatskys viel enthalten, das einer sorgfältigen Beachtung wert ist. Was wir auch immer von der Theosophie halten mögen, die Tatsache steht, durch H. P. Blavatskys Werke erwiesen, unerschütterlich fest, daß diese Frau eine wunderbare Fähigkeit besaß, die Vergangenheit auszulegen und die Zukunft vorherzusagen. Die Archäologie und die wissenschaftliche Forschung im allgemeinen ist seit H. P. Blavatskys schriftstellerischer Tätigkeit in der Richtung, die sie vorhersagte, fortgeschritten und hat viele ihrer Behauptungen, welche sie in bezug auf die Auslegung der Geschichte des Altertums aufstellte, selbst bestätigt. Trotzdem aber vermissen wir immer noch die Anerkennung, welche man H. P. Blavatsky schuldig ist. Die Verbreitung der Theosophie rief starken Widerstand in den Reihen der Konservativen hervor, während die Schmähungen und falschen Darstellungen, welche die Theosophie zu erleiden hatte, willkommene Entschuldigungen für diejenigen waren, deren Aufgabe es gewesen wäre, Theosophie zu erforschen. Wir

müssen daher auf die kommende Zeit warten, die ihre Anerkennung und Schuld H. P. Blavatsky gegenüber für ihre Anstrengungen zugunsten des modernen Fortschritts nicht versagen wird. Diese Anerkennung aber wird ebenso bestimmt kommen, wie vorher Totschweigen und Mißverständnis herrschten.

In der *Geheimlehre* (Band I, Einleitung) wird behauptet, daß ein großes Gebiet in Zentralasien, Tibet eingeschlossen, der Sitz einer mächtigen Kultur mit großen Wissensschätzen gewesen sei. Die Geheimnisse und Aufzeichnungen dieser Zeitepoche seien unter den Sandflächen der Wüsten und in den Klöstern und Krypten gut aufgehoben. Dieses ist eine der Richtlinien, denen entlang sich die Archäologie, seitdem H. P. Blavatsky ihre Werke geschrieben hat, vorwärts bewegt hat.

Eine andere Behauptung, welche von H. P. Blavatsky aufgestellt wurde, ist die, daß die zahlreichen Sekten und philosophischen Schulen des Buddhismus, Hinduismus etc. von einer einzigen, gleichartigen Mutterlehre, welche sie die *Geheimlehre* nannte, entsprungen sind. Abhandlungen über diese Lehre seien vorhanden, welche nach ihrem Bekanntwerden die Natur und Universalität der Geheimlehre klar aufdecken würden. Die *Geheimlehre*, H. P. Blavatskys Hauptwerk, hat als Grundlage gewisse »Stanzen aus dem Buche des Dzyan«, das die Verfasserin beim Beginne eines jeden Bandes anführt. Dieses Buch wurde ursprünglich in der Senzarsprache geschrieben, jedoch auch ins Chinesische und Tibetanische übersetzt. H. P. Blavatsky schrieb auch das Buch *Stimme der Stille*, das auserwählte Bruchstücke aus dem *Buch der goldenen Vorschriften* enthält, ein Buch das im Osten in die Hände eines jeden Schülers der Mystik gelegt wird. Auch dieses Buch stammt aus einer alten Senzar- und tibetanischen Quelle, die der wissenschaftlichen Forschung bis jetzt im allgemeinen noch nicht zugänglich ist.

In Hinblick auf die oben erwähnten Tatsachen ist der angeführte Artikel von besonderem Interesse. Um zu beginnen, unsere letzten Worte, „der wissenschaftlichen Forschung im allgemeinen noch nicht zugänglich", finden ihren Kommentar in der Tatsache, daß Dr. Waddell den bis dahin bestehenden Sammlungen von tibetanischen Büchern über 300 Maultierlasten weiterer Bücher hinzufügte. Die bestehenden Sammlungen waren bis jetzt von sehr geringem Umfang. Die tibetanischen Bücher der India Office bestehen hauptsächlich aus den Kopien des *Kanjur* und *Tanjur*, die von Brian H. Hodgson gestiftet wurden. Das Britische Museum besaß „wenig mehr als einige Blätter, herausgerissen aus einigen größeren Texten." Die Bibliotheken von Beford, Cambridge und der Royal Asiatic Society enthalten noch weniger. Dr. Waddell gibt nun ein Verzeichnis seiner Sammlung bekannt, welche die Nummern 1 bis 464 enthält, wovon viele Werke aus mehreren Bänden bestehen. Es wird sicherlich nicht zu viel behauptet sein, wenn man annimmt, daß H. P. Blavatsky auf ihren Reisen Zugang zu Quellen gehabt hat, die nicht allen zugänglich waren. Es werden wohl noch weitere militärische Expeditionen nach Tibet unternommen werden, und andere ähnliche günstige Gelegenheiten für das Auffinden von bis dahin unbekannten Büchern mögen in der Zukunft geboten werden. Die Autoritäten jedoch sind stets geneigt, auf Grund der

zuletzt gewonnenen Erkenntnis zu dogmatisieren, ohne genügend Spielraum für spätere Erweiterungen des Wissens, die wahrscheinlich sind, zu lassen.

Eine große Befriedigung aber wird es jenen bereiten, die in ihrem Protest gegen die Begehrlichkeit des Zeitalters die Tugend des selbstlosen, uninteressierten Arbeitens hochhalten, wenn sie erfahren, daß Dr. Waddell nicht nur seinen Pflichten gegenüber getreu war, Chinin und Verbandzeug für die militärische Expedition herbeischaffte, sondern sich damit nicht begnügte und mehr tat. Zuerst regte er die Behörden an, weckte sie auf und interessierte sie für die Sammlung der Bücher, und dann nahm er sogar selbst das Amt des Sammlers auf sich, mußte schließlich seinen eigenen Verwalter, Handlanger und sein eigenes Maultier machen, wobei er außerdem seinen Pflichten als ärztlicher Beistand nachkam und noch die Beschwerlichkeiten der Reise zu ertragen hatte. Es sind aber gerade derartige Leistungen solche Arbeiten, die uninteressiert getan werden, von denen die Welt die größten Vorteile hat.

Die Arbeit des Büchersammelns war groß. Die Bücher waren umfangreich und schwer; sie bestanden aus Bündeln von großen Blättern, die in Holzdeckeln eingebunden waren. Einige der Bücher mußten aus brennenden Gebäuden, die von den fliehenden Bewohnern angezündet worden waren, gerettet werden, wobei noch die Gefahr, durch Pulverexplosionen das Leben zu verlieren, vorhanden war. Alle Bücher mußten durch Maultiere befördert und während des Marsches sorgfältig geschützt werden. Schließlich mußten sie noch geordnet und über die Berge geschafft werden.

Dr. Waddell berichtet, daß seine gewaltige Büchersammlung zerstückelt und an verschiedene Bibliotheken verteilt worden ist, und daß die Öffentlichkeit kein Verzeichnis der Bücher besitzt und auch nicht weiß, wo sich die einzelnen Bände befinden. Aus diesem Grunde hat er verschiedenen Aufforderungen Folge geleistet und gibt in der angeführten Abhandlung die gewünschten Angaben. Die große literarische Sprache von Zentralasien ist tibetanisch, ähnlich wie es lateinisch für das mittelalterliche Europa war. Sie ist die Vermittlerin, durch welche uns viel von der früheren Geschichte Indiens erhalten worden ist. Frühe buddhistische Sanskrittexte sind uns in ihr aufbewahrt geblieben, deren Originale in Indien fast sämtlich verloren gegangen sind. Die tibetanischen Übersetzungen sind, wie Vergleiche mit noch vorhandenen Sanskritbruchstücken zeigen, „von einer solch peinlichen literarischen Genauigkeit selbst in bezug auf die kleinsten etymologischen Einzelheiten, daß sie die Bewunderung aller moderner Forscher, die sie geprüft haben, erregen.“ Ihre Glaubwürdigkeit steht daher außerhalb jeden Zweifels. Die Sammlung Dr. Waddells enthält neben religiösen und doktrinären Abhandlungen noch viel aus anderen Gebieten, wie die nachfolgende Zusammenstellung zeigt:

Buddhistische Bücher, Handschriften und Drucke mit Einschluß der kanonischen Schriften, klassische Kommentare zu den Schriften. Verschiedene besondere Texte, die aus dem Indischen und dem Sanskrit übersetzt sind, und tibetanische einheimische Abhandlungen.

Bon (oder vorbuddhistische religiöse Kultus) Bücher. Weltliche und geistliche Geschichte. Lebensbeschreibungen von Königen und großen Lamas.

Wissenschaft — Medizin, Mathematik, Astrologie, Geographie und Topographie. Wörterbücher und Grammatiken, Logik, Rhetorik und Musik.

Die gedruckten Bücher sind vermittels hölzerner, geschnittener Platten nach dem Druckverfahren des Altertums hergestellt worden, als noch keine einzelnen Buchstaben in Gebrauch waren. Die Manuskripte sind in vielen Fällen vortreffliche Proben der Kunst des Schönschreibens und des Bildschmuckes. Eine musikalische Anleitung für den Gesang von heiligen Weisen hat Notenzeichen, welche aus einer Reihe von Wellenlinien von verschiedener Tiefe und Länge bestehen, um das Steigen, Fallen und die Dauer der Töne zu bezeichnen. Wir schließen mit einigen Titeln von Büchern aus der Sammlung, um eine Stichprobe zu geben.

Das Vertreiben der Dunkelheit der zehn Richtungen der Welt. Der Gipfel der Glückseligkeit. Der Diamantschneider (Aphorismen über transzendentale Weisheit). Herzenswesenheit der Paramita. Das glänzende Gold. Stufenleiter zur Klarheit des Gemüts. Des Löwen Weisheitsbrüllen. Mondlicht zur Entfernung der Dunkelheit der Sünde. Regenfall des Ozeans der Tugend. Gebete zu dem großen mitleidsvollen Vernichter.

Einige dieser Überschriften erinnern den Schüler der Theosophie an H. P. Blavatskys Hervorheben der Tatsache, daß die Herzenslehre — Mitleid — die Grundlage aller Religion bildet, und daß, so groß auch die Ansammlung von Dogmen, Ritualien und Kopfgelehrsamkeit bei den Religionen sein mag, wir doch stets auf die Herzenslehre stoßen, wenn wir nach ihren Quellen forschen. Der Unterschied zwischen Herzenslehre und Verstandeslehre ist fundamental. Er bildet das Leitmotiv der *Stimme der Stille* und ist der Prüfstein zur Unterscheidung der wahren Theosophie von ihren Nachahmungen. Der Versuch, Weisheit zu erlangen, ohne das Gewissen, Mitleid und die Pflicht zu pflegen, ist erfolglos, und das Wissen, welches im Widerspruch zu diesen Grundbedingungen erworben wird, ist trügerisch, wenn es überhaupt Wissen genannt werden kann. Wenn die Selbstsucht und der Stolz die Oberherrschaft über die Weisheit des Herzens gewinnt, dann entarten die Religionen und verlieren ihre Kraft für das Gute.